Die platonischen Dialoge

in ihrem Verhältnisse

zu den

hippokratischen Schriften.

Beilage

zum

Jahres-Berichte der Studien-Anstalt Metten für 1881|82

von

Franz Poschenrieder,
Gymnasialassistenten.

Landshut, 1882.
Druck der Jos. Thomann'schen Buchdruckerei.
(Joh. Bapt. v. Zabuesnig).

Vorbemerkung.

„Für eine künftige vollständige Geschichte der Medizin", sagt Rosenbaum, der Herausgeber der neuesten Auflage von Sprengels Geschichte der Medizin (vol. I, p. 405), „ist es durchaus notwendig, daß eine vollständige, genaue und ins Einzelne gehende Vergleichung der Ansichten und Darstellungen des Plato und Hippokrates geliefert werde". Aber nicht allein in der Medizin, auch in der Philologie macht sich der Mangel einer derartigen Untersuchung bemerkbar. Denn obgleich die Menge literarischer Arbeiten, die an den Namen des unsterblichen Stifters der Akademie sich knüpfen, eine fast unübersehbare geworden ist, und es auch an solchen nicht fehlt, in welchen die Bedeutung früherer oder gleichzeitiger Schriftsteller für Platons Lehren zum Gegenstande eingehenderer Erörterung gemacht ist, so hat doch die Frage nach den Quellen jener Darstellungen, die der große Philosoph über die Natur des menschlichen Körpers uns hinterlassen hat, noch nicht in jeder Beziehung diejenige Beachtung gefunden, die sie verdiente. Zwar hat schon in verhältnismäßig früher Zeit der pergamenische Arzt Galen an zahlreichen Stellen seiner verschiedenen Schriften angedeutet oder es auch zu beweisen gesucht, daß Platon seine die Heilkunde betreffenden Lehren nicht selten denen des Hippokrates nachgebildet habe, und auch in neuerer Zeit hat man bei sorgfältigerem Studium der beiden Schriftsteller zuweilen Berührungspunkte zwischen ihnen wahrgenommen, aber im Zusammenhange ist diese Frage, so oft sie sich auch aufdrängen mochte, bisher nicht behandelt worden. Hiedurch veranlaßt unternahm es der Verfasser vorliegender Abhandlung, einen kleinen Beitrag zur Lösung jener Aufgabe zu liefern und den Nachweis zu versuchen, daß sowohl in den übrigen platonischen Dialogen, als besonders im Timäus über die Natur des menschlichen Körpers Ansichten uns entgegentreten, die ganz ähnlich in den Schriften der hippokratischen Sammlung sich ausgesprochen finden.

Zur Grundlage dieser Untersuchung dienten die platonischen Dialoge in der Textausgabe von K. Fr. Hermann (6 voll., Lips. 1851—53) und die hippokratischen Schriften in den bedeutenden Ausgaben von Littré (10 voll., Par. 1839 sq.) und von Ermerins (3 voll., Traject. ad Rhen. 1859), weshalb auch zumeist nach beiden citiert wurde, während der Text, soweit es dem Verfasser möglich war, d. h. mit Ausnahme von nur ganz wenigen Stellen aus letzterer genommen ist. Beide Herausgeber haben bereits für die Beziehung der platonischen Schriften zu den hippokratischen manchen interessanten Beleg beigebracht, doch näher haben auch sie auf dieses Thema sich nicht eingelassen, obschon Littré (v. I, p. 68. 73) ausdrücklich versichert, daß er die von ihm angeführten Beispiele noch vermehren könnte. Daneben wurden, wie für die hippokratischen Schriften die von F. R. Dietz herausgegebenen Scholien (2 voll., Regiom. 1834), so für einzelne platonische Dialoge Ausgaben mit Kommentaren benützt: die des Timäus von Stallbaum (Pl. opp. VII, Gotha 1838) und die des Gastmahls von A. Hug (Leipzig 1876). Genauer mußte herangezogen werden das lehrreiche Werk von H. Martin ‚Études sur le Timée de Platon‘ (2 voll., Par. 1841), in dessen Kommentar mancherlei Bemerkungen eingestreut sind, die für die vorliegende Arbeit alle Berücksichtigung verdienten. Um ein allgemeines Urteil über den Stand der medizinischen Wissenschaft in der damaligen Zeit zu gewinnen, wurde Einsicht genommen von Häsers „Geschichte der Medizin“ (3. Aufl. 1. Bd., Jena 1874) und von Sprengels „Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde“, neu bearbeitet von J. Rosenbaum (4. Aufl. 1. Bd., Leipzig 1846), welch letzteres Buch besonders in den beigefügten Zusätzen Wichtiges enthält und durch die reichhaltige Quellenangabe wesentlichen Vorteil bietet, besonders was die Lehren der Hippokratiker betrifft. Ebenso ließ sich, um Platons einschlägige Lehren mehr im Zusammenhange kennen zu lernen, die Schrift von J. R. Lichtenstädt „Platons Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und Heilkunde“ (Leipz. 1826) gut gebrauchen, obwohl sie auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann. Nebst ihr erleichterte die Sammlung des nötigen Materials nach einer Seite hin wenigstens L. Philippsons Ὕλη ἀνθρωπίνη (pars prior, Berol. 1831), worin eine genaue Vergleichung der anatomisch-physiologischen Ansichten bei Platon und Aristoteles enthalten ist. Nur vorübergehend ist Platons Physiologie und Nosologie behandelt in Zellers „Philosophie der Griechen“ (II. Teil, 1. Abt., 3. Aufl., Leipz. 1875).

Außerdem wurde noch berücksichtigt die die aufgeworfene Frage mehrmals berührende Abhandlung von Petersen ‚Hippocratis nomine quae feruntur scripta‘ (Hamb. 1839), sowie Schneider und Hendschels „Janus“ (2. Bd., Breslau 1847). Die Natur der Arbeit machte es endlich auch notwendig, die von Daremberg herausgegebenen und mit gelehrten Noten versehenen ‚Fragments du commentaire de Galien sur le Timée de Platon‘ (Par. 1848) und auch noch sonstige Schriften Galens (ed. Kühn, Lips. 1821—30) heranzuziehen, besonders aber dessen umfangreiches Werk ‚De placitis Hippocratis et Platonis‘, wovon wir eine treffliche Spezialausgabe von Jw. Müller (Lips. 1874) besitzen. In dieser Schrift Galens finden sich allerdings bereits verschiedene Angaben über Platons Verhältnis zu Hippokrates, aber auch manche unsichere und zweifelhafte und keineswegs soviele, als man nach dem Titel zu erwarten geneigt ist.

Das war im wesentlichen das Material, welches dem Verfasser für seine Untersuchung geboten war, und dessen Beschaffung ihm besonders durch das freundliche Entgegenkommen des hiesigen Klosters bedeutend erleichtert wurde. Je länger sich aber derselbe mit der vorliegenden Frage beschäftigte, desto mehr wurde er sich der Schwierigkeiten bewußt, die einer genauen und vollständigen Lösung im Wege stehen und größtenteils auf die hippokratischen Schriften zurückzuführen sind. Deshalb glaubt er sich auch der vertrauensvollen Hoffnung hingeben zu dürfen, daß von berufener Seite dieser seiner unvollkommenen Erstlingsarbeit eine milde Beurteilung nicht versagt werden wird.

Metten, im Jahre 1882.

Fr. Poschenrieder.

Die platonischen Dialoge in ihrem Verhältnisse zu den hippokratischen Schriften.

Unter allen Philosophen des griechischen Altertums, welche, bevor des großen Aristoteles unermüdlicher Forschergeist erwacht war, ihre Gedanken in die Tiefen philosophischer Spekulation versenkten, nimmt keiner unser Interesse und unsere Bewunderung mehr in Anspruch als Platon. Und mit Recht; denn von der Natur beglückt mit einem schöpferischen Geiste, den umfassende Studien noch schärften und bereicherten, hat er es kühn unternommen, die philosophischen Disziplinen früherer Zeit zu einem Lehrgebäude zu vereinigen und diesem Gefüge durch eigenes Denken und Schaffen jene Weihe der Vollendung zu geben, die seine Werke zu einem ewig würdigen Denkmale der griechischen Literatur macht. Liegt nun schon einer seiner größten geistigen Vorzüge darin, daß er auf allen Gebieten der eigentlichen Philosophie sich heimisch gefühlt hat, so erscheint diese Vielseitigkeit noch bedeutender, wenn man bedenkt, daß er seinen Blick auch weiter streifen ließ und selbst manche außerhalb der Sphäre der unmittelbaren Philosophie gelegenen Wissenszweige in den Kreis seiner Kenntnisse zog. Letzteres erhellt nicht zum mindesten daraus, daß er in der Naturphilosophie bei seinen Forschungen über Seele und Leib des Menschen nicht nur der Physiologie, sondern auch der Nosologie eine genauere Aufmerksamkeit widmete, also einem Gebiete, das dem Arzte näher lag als ihm, dem Philosophen.

Wie er nun hierüber gedacht, und wieweit überhaupt auf diesem Gebiete sein Wissen ging, davon liefert uns den ausführlichsten Beweis sein Timäus. Während er aber in diesem naturphilosophischen Hauptwerke seine Ansichten über die Natur des menschlichen Körpers eingehend und im Zusammenhange entwickelte, begnügte er sich in den übrigen Dialogen, uns gelegentlich nach dieser Richtung hin Andeutungen zu geben. Will

man daher eine genauere Einsicht gewinnen in das, was ein so bedeutender Mann über Medizin überhaupt vorgebracht, so ist es nötig, alle hieher bezüglichen Stellen in ihrer Zusammengehörigkeit zu prüfen und daraus erst weitere Schlüsse zu ziehen. Auf solche Weise wird es oftmals möglich, ein klareres Bild von Platons physiologischen und pathologischen Vorstellungen uns zu entwerfen, und hätten wir noch alle von ihm benützten Quellen, gewiß sie würden manches davon in hellerem Lichte beleuchten.

Zwar ist es unzweifelhaft, daß der geistvolle Philosoph bisweilen seine eigenen Wege gegangen ist und also auch individuelle Ansichten in seinen Schriften kundgibt, aber ebenso gewiß ist es, daß er bei seinen Beschäftigungen mit so vielen die Philosophie näher berührenden Fragen unmöglich nur durch eigene Forschung [1]) zumal in jener Zeit zu solchen Resultaten habe gelangen können, wie sie bezüglich der verschiedenen Zweige der ärztlichen Wissenschaft in seinen Schriften sich widerspiegeln. Eine nähere Untersuchung zeigt uns überdies, daß er oftmals angewiesen war, auf Erfahrungen sich zu stützen, welche Ärzte vor ihm gemacht und schriftlich niedergelegt hatten.

Wenn er aber auf diesem Gebiete zuweilen in einen Irrtum verfiel, so darf uns das um so weniger wundern, als auch die Ärzte jener Zeit, selbst die bedeutendsten, von falschen Vorstellungen durchaus nicht frei waren. Denn gar viele Dinge und Erfahrungen, die den Vertretern der heutigen Medizin als ein längst überwundener Standpunkt gelten, waren in jener Zeit noch unbekannt, und eine der wichtigsten Kenntnisse unserer Ärzte, die Anatomie des Menschen, war erst in ihren Anfängen begriffen und daher um so mangelhafter. Trotz mancher unrichtiger Meinungen aber, die in der dürftigen Sachkenntnis jener Zeit ihre Entschuldigung finden, enthalten die platonischen Dialoge mitunter Bemerkungen, die, mögen sie seinem eigenen Geiste oder dem eines anderen entsprungen sein, auch heutzutage noch von der Naturforschung als wahr anerkannt werden müssen.

Woher er aber jenes genommen, was nicht sein eigenes Geistesprodukt ist, das zu entscheiden ist für uns nicht mehr überall möglich. Denn fürs erste haben schon seine Vorgänger in der Philosophie, wie Empedokles und andere, mit derartigen die Natur des menschlichen Körpers

1) Aelian Var. hist. IX, 22 überliefert: *καὶ Πλάτων τὴν φροντίδα εἰς αὐτὴν* (sc. *τὴν ἰατρικὴν*) *ἔσχε πλείστην*. — Dagegen behauptet Galen, de placit. Hippocr. et Plat. l. VIII, V, p. 696 ed. Kühn: *αὐτὸς οὐκ ὢν τρίβων τῶν ἔργων τῆς ἰατρικῆς*.

betreffenden Fragen sich befaßt und sogar in eigenen Schriften sie behandelt, woraus Platon entnehmen konnte, was ihm richtig schien. Sodann aber, was nicht übersehen werden darf, waren ihm sicher auch Fachschriften von Ärzten zugänglich, die in späterer Zeit verloren gingen. Denn daß es schon vor Hippokrates eine nicht unbedeutende medizinische Literatur gab, steht unwiderlegbar fest[1]).

Anders verhält es sich hingegen mit den Schriften der hippokratischen Sammlung; denn ein günstiger Zufall fügte es, daß unter dem Namen des koischen Arztes eine stattliche Reihe medizinischer Bücher bis auf die Gegenwart sich erhalten hat, freilich in einem oft sehr verderbten Zustande, und ohne daß man überall entscheiden könnte, was späterer Zusatz ist. Immerhin aber geben sie uns die Möglichkeit an die Hand, durch genaue Vergleichung ihres Inhaltes wenigstens ungefähr darüber zu entscheiden, ob in ihnen überhaupt eine Quelle für platonische Doktrinen zu erblicken sei. Allerdings wird die Lösung dieser Aufgabe ganz wesentlich dadurch erschwert, daß, so viele bedeutende Gelehrte sich auch seit langem mit der Untersuchung jener Schriften abgegeben haben, dennoch die Frage ihrer Echtheit bis auf den heutigen Tag nicht endgültig entschieden ist, ja bei manchen sich nicht einmal bestimmen läßt, ob ihre Entstehungszeit vor oder nach Platon fällt. Dieser letztere Punkt ist bei Vergleichung der platonischen Dialoge mit pseudohippokratischen Schriften stets im Auge zu behalten, und gar oft, wenn eine gegenseitige Abhängigkeit unverkennbar sich ergibt, muß man mit diesem Nachweise sich begnügen, ohne mit absoluter Sicherheit folgern zu können, welche Schrift in dem speziellen Falle als Quelle gedient habe.

Wenn uns endlich bei Platon auch Stellen begegnen, wo von der ἰατρική geringschätzig geurteilt wird, so kommt dabei einerseits der ideale Standpunkt in Betracht, von dem aus gesprochen wird, wie z. B. im Staate[2]), andrerseits der Umstand, daß diese Urteile wohl nicht der ganzen Heilkunde und ebensowenig ihren gesamten Vertretern gelten, sondern sicherlich nur gewissen Auswüchsen der ärztlichen Kunst oder aber jener Klasse von Leuten, die unberechtigter Weise sich den Namen eines Arztes beilegten. Denn an Charlatans fehlte es auch damals nicht, vielmehr scheinen sie ziemlich zahlreich gewesen zu sein. Sein Tadel über diese

1) Vgl. Häser, Gesch. der Med. I, p. 108. — Littré I, p. 232 sq.

2) Vgl. Schleiermacher, über Platons Ansicht von der Ausübung der Heilkunst (in dessen gesammelten Werken 3. Abt. 3. Bd. S. 286).

Sorte von Leuten aber kann uns um so weniger auffallen, als aus den hippokratischen Schriften selbst Klagen gegen unwürdige Vertreter des ärztlichen Standes laut werden[1]). Die Ansicht aber, daß Platon über die ganze medizinische Wissenschaft verächtlich denke oder sie für völlig entbehrlich halte, kann schon deshalb nicht richtig sein, weil er selbst an mehreren Stellen[2]) den Nutzen und Wert des ärztlichen Handelns, allerdings innerhalb gewisser Grenzen, mit deutlichen Worten anerkennt.

Daß er speziell dem großen Hippokrates, seinem älteren Zeitgenossen, welcher auf vielen Gebieten der Medizin jene gewaltige Revolution hervorgerufen hatte, die ihn als den bedeutendsten griechischen Arzt erscheinen läßt, die höchste Achtung zollte, wäre von einem so scharfblickenden Manne ohnehin nicht anders zu erwarten, würde es nicht auch schon äußerlich dadurch bestätigt, daß er (Prot. p. 311, BC) denselben mit so berühmten Männern wie Polyklet und Phidias in ehrender Weise zusammenstellt[3]). Wie sehr er aber die Wichtigkeit der Lehren jenes Arztes zu würdigen wußte, dafür hat er uns ein glänzendes Zeugnis in seinem Phädrus (p. 270, CD) aufgestellt, wo er unter ausdrücklicher Berufung auf Hippokrates den Sokrates eine vom ersteren eingeschlagene Methode der Untersuchung vortragen läßt. Diese Stelle nun, der sicherste Beweis dafür, daß Platon mit hippokratischen Lehren nicht nur vertraut war, sondern ihnen zuweilen auch beistimmte, soll den Ausgang der folgenden Untersuchung bilden, und an sie mag sich dann reihen, was die Werke Platons und der Hippokratiker über Anatomie, Pathologie und Therapie Gemeinsames und von einander Entlehntes darbieten.

§ 1.

Nachdem Platon (Phaedr. p. 270, C) durch Sokrates hat die Frage aufwerfen lassen, ob es möglich sei, das Wesen der Seele ohne Rücksicht auf die Natur des All richtig zu erkennen, läßt er dieselbe durch Phädrus unter Hindeutung auf Hippokrates mit der Antwort entscheiden, daß ohne diese Methode der Forschung nicht einmal über den Körper ein richtiges Urteil abgegeben werden könne. Und daran reiht er (p. 270, D) eine Zergliederung der Untersuchungstheorie des Hippokrates in der Heilkunde,

1) So z. B. in der Schrift de ratione victus in morbis acutis II, p. 238. 240 L. — de prisca medicina I, p. 570 L. — Vgl. Häser I, p. 91.
2) Vgl. Rep. I, p. 341, E; 346, A; VIII, p. 567, C; Charm. p. 165, C.
3) Vgl. Häser I, p. 111.

die er selbst bei der Prüfung der Natur eines jeden Gegenstandes angewendet wissen will. Die fragliche Stelle nun lautet:

Socr. *Ψυχῆς οὖν φύσιν ἀξίως λόγου κατανοῆσαι οἴ οἴει ει δυνατὸν εἶναι ἄνευ τῆς τοῦ ὅλου φύσεως;*

Phaedr. *Εἰ μὲν Ἱπποκράτει γε τῷ τῶν Ἀσκληπιαδῶν δεῖ τι πιθέσθαι, οὐδὲ περὶ σώματος ἄνευ τῆς μεθόδου ταύτης.*

Socr. *Καλῶς γάρ, ὦ ἑταῖρε, λέγει· χρὴ μέντοι πρὸς τῷ Ἱπποκράτει τὸν λόγον ἐξετάζοντα σκοπεῖν, εἰ συμφωνεῖ.*

Phaedr. *Φημί.*

Socr. *Τὸ τοίνυν περὶ φύσεως σκόπει τί ποτε λέγει Ἱπποκράτης τε καὶ ὁ ἀληθὴς λόγος. ἆρ᾽ οὐχ ὧδε δεῖ διανοεῖσθαι περὶ ὁτουοῦν φύσεως· πρῶτον μέν, ἁπλοῦν ἢ πολυειδές ἐστιν, οὗ πέρι βουλησόμεθα εἶναι αὐτοὶ τεχνικοὶ καὶ ἄλλον δυνατοὶ ποιεῖν, ἔπειτα δέ, ἂν μὲν ἁπλοῦν ᾖ, σκοπεῖν τὴν δύναμιν αὐτοῦ, τίνα πρὸς τί πέφυκεν εἰς τὸ δρᾷν ἔχον ἢ τίνα εἰς τὸ παθεῖν ὑπὸ τοῦ, ἐὰν δὲ πλείω εἴδη ἔχῃ, ταῦτα ἀριθμησαμένους, ὅπερ ἐφ᾽ ἑνός, τοῦτ᾽ ἰδεῖν ἐφ᾽ ἑκάστου, τῷ τί ποιεῖν αὐτὸ πέφυκεν ἢ τῷ τί παθεῖν ὑπὸ τοῦ;*

Phaedr. *Κινδυνεύει, ὦ Σώκρατες.*

Will man, sagt Sokrates, das Wesen eines Gegenstandes genau kennen lernen, so suche man zuerst seine Natur einzuteilen (p. 270, B: *δεῖ διελέσθαι φύσιν*) und frage sich, ob derselbe einfach und sich gleich, oder ob er vielartig sei. Lehrt die richtige Erkenntnis seines Wesens, daß er nur eingestaltig sei, so betrachte man das Vermögen, welches er in Rücksicht auf Thun, oder welches er in Rücksicht auf Leiden habe, d. h. man sehe auf seine Beziehung und Wechselwirkung mit anderen Dingen der Natur. Zeigt aber das zu untersuchende Objekt mehrere Arten, so zähle man diese für sich auf und berücksichtige bei jeder besonders, was sie selbst bewirken, oder was sie von einem anderen erleiden könne, sowie es bei den Gegenständen einfacher Art geschieht. Dieses Verfahren gilt gemäß der Lehre des Hippokrates auch bei Untersuchung der Natur des Körpers, und Platon kommt zu dem Schlusse, daß derselbe vielgestaltig sei, was daraus hervorgeht, daß bald darauf (p. 271, A) gesagt wird, man müsse auch bei der Seele darauf sehen, ob sie von Natur einfach und sich selbst immer ähnlich, d. h. gleichartig sei, oder wie der Körper vielartig [1]):

1) Vgl. auch noch Phädo p. 80, B.

πότερον ἓν καὶ ὅμοιον πέφυκεν ἢ κατὰ σώματος μορφὴν πολυειδές· τοῦτο γάρ φαμεν φύσιν εἶναι δεικνύναι. — Diesem letzteren Resultate der Erkenntnis gemäß wird daher bei Untersuchung des Vermögens des Körpers die oben beschriebene Methode in Anwendung zu bringen sein.

Nun könnte man allerdings an jener platonischen Stelle auch an eine mündliche Äußerung des Hippokrates denken, wenn nicht die Bestimmtheit der Rede und besonders des Ausdruckes σκόπει τί ποτε λέγει Ἱπποκράτης es wahrscheinlich machten, daß Platon bei Angabe dieser Methode, die zudem beiden Sprechenden, dem Sokrates und Phädrus, zugleich bekannt ist, auf eine von ihm gelesene Schrift angespielt habe. Ist das letztere der Fall, so wäre es noch immerhin denkbar, daß dieselbe für uns verloren ging. Zu dieser Annahme sind wir aber erst dann berechtigt, wenn in den vorhandenen hippokratischen Schriften, soweit sie hier in Betracht kommen können, nichts sich findet, worauf Platon sich berufen haben kann. Wie unsicher jedoch gerade hierüber die Entscheidung sei, beweisen schon die in dieser Hinsicht aufgestellten, oftmals ganz von einander abweichenden Ansichten.

Nachdem früher Petersen [1]) die Meinung ausgesprochen hatte, daß Platon sich nur ganz allgemein auf die Methode des Hippokrates beziehe, wie sie in dessen zweifellos echten Schriften durchgeführt erscheine, suchte Littré (I, p. 296) seine Vermutung zu begründen, Platon habe an eine ganz bestimmte Stelle der Schrift de prisca medicina gedacht. Im Widerspruche damit setzt Ermerins (II, prol. p. 28 sq.) die Entstehungszeit dieser Schrift nach Platon an und glaubt, daß letzterer unmöglich eine dem Inhalte nach so verworrene Stelle, wie die von Littré herangezogene, ins Auge gefaßt habe. Durch alle diese Hypothesen ist Galens entschiedene und wiederholt ausgesprochene Behauptung [2]), Platon habe die Schrift de natura hominis vorgeschwebt, nicht genügend widerlegt; vielmehr gewinnt sie um so mehr Wahrscheinlichkeit für sich, je genauer man die platonische Stelle mit dem Inhalte jener Schrift vergleicht.

Zwar nicht wörtlich citiert Platon, wohl aber können seine Worte als eine Art Inhaltsangabe für einen Teil jenes Buches gelten. Denn

1) Petersen, Hippocr. nom. quae fer. script. p. 18.

2) Die entscheidendste Stelle darüber findet sich in Galens Kommentar zur hippokr. Schrift de nat. hom. XV, p. 102 sq. ed. K. — Vgl. noch Galen, de method. med. X, p. 13 sq. ed. K.

dort (II, p. 80 sq., cap. 2 Erm. — VI, p. 34, cap. 2 Littr.) wird bei der Untersuchung der Natur des Körpers davon ausgegangen, daß gewisse Ärzte sich in dem Irrtume befänden, der Mensch sei nur Eines, und dieses Eine wechsle Gestalt und Vermögen: ἕν γάρ τι εἶναί φασιν.... καὶ τοῦτο ἓν ἐὸν μεταλλάσσειν τήν ἰδέην καὶ τὴν δύναμιν. — Dieser unrichtigen Vorstellung gegenüber wird sodann unter Hinweis auf verschiedene Erscheinungen und Thatsachen [1]) weitläufig der Beweis geliefert (p. 81. 82, c. 2. 3 Erm — p. 36. 38, c. 2. 3 L.), daß der menschliche Körper nicht Eines sein könne, sondern daß man, wie in der ganzen Körperwelt vier Grundstoffe, so in jenem vier Grundflüssigkeiten annehmen müsse, deren Aufzählung, sowie Platon es verlangt, nachher (p. 83, c. 3 Erm. — p. 40, c. 4 L.) auch erfolgt:

Τὸ δὲ σῶμα τοῦ ἀνθρώπου ἔχει ἐν ἑωυτῷ αἷμα καὶ φλέγμα καὶ χολὴν ξανθήν τε καὶ μέλαιναν, καὶ ταῦτά ἐστι αὐτῷ ἡ φύσις τοῦ σώματος, καὶ διὰ ταῦτα ἀλγέει καὶ ὑγιαίνει.

Die Vielgestaltigkeit des Körpers, dessen veränderlicher Zustand, wie wir später ausführlicher ersehen werden, eben von der Mischung dieser Grundflüssigkeiten abhängt, ist damit klar ausgesprochen, und so im Einklange mit dem vom Phädrus her bekannten Verfahren die Frage erledigt, ob der zu untersuchende Gegenstand einfach (ἁπλοῦν = ἕν τι καὶ ὅμοιον) oder vielartig (πολυειδές) sei. Das aber heißt man nach Platon das Wesen des Leibes zeigen (τοῦτο γάρ φαμεν φύσιν εἶναι δεικνύναι, entsprechend dem hippokratischen Ausdrucke: ταῦτά ἐστι αὐτῷ ἡ φύσις τοῦ σώματος).

Außer auf das Wesen kommt es nach der von Platon dem Hippokrates zugeschriebenen wissenschaftlichen Methode der Forschung auch auf das Vermögen des betreffenden Gegenstandes an, und zwar ist es nötig, diese Untersuchung nach zwei Seiten hin zu führen, in Rücksicht auf Wirken und auf Leiden. Auch dieses Verfahren war in der Schrift de natura hominis ersterem vorgezeichnet; denn schon im 5. Kapitel (p. 84 Erm. — p. 42 L.) wird dasselbe unter Hervorhebung der entscheidenden Begriffe „Wesen" und „Vermögen" eingeleitet mit den Worten:

Ἀνάγκη τοίνυν, ὅτε τοσοῦτον διήλλακται ἀλλήλων τὴν ἰδέην τε καὶ δύναμιν, μὴ ἓν αὐτὰ εἶναι.... Γνοίης

1) Vgl. die Besprechung des Inhaltes dieser Schrift bei Sprengel, Versuch einer pragm. Gesch. der Arzneik. I, p. 355.

δ' ἂν τοῖσδε, ὅτι οὐχ ἓν ταῦτα πάντα ἐστὶ, ἀλλ' ἕκαστον αὐτῶν ἔχει δύναμίν τε καὶ φύσιν τὴν ἑωυτοῦ[1]).

Demgemäß wird also in Rücksicht auf das hier zuerst aufgestellte Humoralsystem der Nachweis geliefert, daß jede einzelne der im Körper vorhandenen Grundflüssigkeiten ein anderes Vermögen zeige, falls man ihre Beziehung und Wechselwirkung zu anderen Dingen in Betracht ziehe. Führe man z. B. dem Körper Arzneimittel (p. 84—86, c. 5. 6 Erm. — p. 42. 44. 46, c. 5. 6 L.) zu, so wirkten dieselben je nach ihrer eigenen Beschaffenheit ganz verschieden auf jede Flüssigkeit, am meisten aber auf diejenige, welche ihnen selbst naturgemäß am nächsten stehe. Was heißt das anders, als das Vermögen der einzelnen Grundflüssigkeit untersuchen im Hinblick auf das, was sie von den Arzneimitteln zu erleiden hat (= δύναμις εἰς τὸ παθεῖν)? Da nun aber von dem Grade des Vorhandenseins der Grundflüssigkeiten (p. 83, c. 4 Erm. — p. 40, c. 4 L.) auch der Zustand des Körpers bedingt ist, so äußert jede derselben bei ihrer Verringerung durch Anwendung von Arzneimitteln für sich ihren bestimmten Einfluß auf den Körper (= δύναμις εἰς τὸ ποιεῖν). In gleicher Absicht setzt der Verfasser jenes Buches darauf die Grundflüssigkeiten des Körpers weiterhin in Beziehung zur Außenwelt und betont (p. 87, c. 7 Erm. — p. 46, c. 7 L.), daß die vier Jahreszeiten bei jeder derselben besondere Wirkungen verursachen, indem der Beschaffenheit jener entsprechend eine Zu- oder Abnahme der Körpersäfte stattfinde, und für jeden in jeder Jahreszeit ein veränderter Zustand sich ergebe. Je nach der Stärke ihres eigenen Vorhandenseins aber beeinflußten die einzelnen Grundflüssigkeiten in verschiedener Weise den Körper, indem sie diese oder jene Krankheit herbeizuführen besonders geeignet seien[2]). Er berücksichtigt also auch hier wiederum zunächst das Vermögen der einzelnen Grundflüssigkeit in Hinsicht auf das, was sie von den Jahreszeiten wegen ihrer Beschaffenheit zu erleiden hat (= δύναμις εἰς τὸ παθεῖν), dann aber auch in Beziehung auf den Zustand, in welchen sie selbst entsprechend der Stärke ihres Vorhandenseins den Körper versetzen kann (= δύναμις

1) An diesen letzten Satz erinnert eine Stelle der Schrift de prisca medicina (I, c. 13 L.): ὃ γὰρ καὶ πυρὶ καὶ ὕδατι δίδοται καὶ πολλοῖσι εἴργασται, ὧν ἕκαστον ἰδίην δύναμιν καὶ φύσιν ἔχει.

2) So z. B. verursacht das Überwiegen des Schleimes gerne Geschwülste, das Vorherrschen des Blutes Ruhren u. dgl. (II, p. 87, c. 7 Erm. — VI, p. 46 sq., c. 7 L.).

εἰς τὸ ποιεῖν). Sonach ist also auch der zweite Teil der von Platon beschriebenen Untersuchungsmethode in der Schrift de natura hominis durchgeführt.

Zugleich aber findet damit der im Phädrus aufgestellte Satz, daß man das Wesen des Körpers nicht erkennen könne ohne Rücksicht auf die Natur des All (ἄνευ τῆς τοῦ ὅλου φύσεως), seine Bestätigung und Beleuchtung. Denn wenn in der hippokratischen Schrift von der Einwirkung der Jahreszeiten auf die Grundflüssigkeiten des Körpers die Rede ist, so hängt das damit zusammen, daß letztere einzeln für sich bestimmte hervorragende Eigenschaften (p. 87 sq., c. 7 Erm. — p. 46 sq., c. 7 L.) zeigen, die der in den einzelnen Jahreszeiten besonders hervortretenden Beschaffenheit in einem gewissen Verhältnisse entsprechen. Die Gestaltung der Jahreszeiten aber ist abhängig von dem Auftreten und der verschiedenartigen Mischung der Elemente selbst. Die Einwirkungen auf die Grundflüssigkeiten des Körpers und somit auf diesen selbst sind daher in letzter Linie nur die Kraftäußerungen der Elemente, und das Vorherrschen einer Grundflüssigkeit nur die Folge des Übermaßes eines der vier Grundstoffe, woraus nach Platon und der hippokratischen Schrift die ganze Körperwelt besteht. Somit muß, wer die Natur des menschlichen Körpers untersucht, Rücksicht nehmen auf die Natur des All, da die besondere Natur des Leibes zur allgemeinen Natur in Beziehung und Wechselwirkung steht [1]). Das aber ist die dem Hippokrates im Phädrus zugewiesene Erforschungsmethode der Natur des Körpers, deren Anwendung auch auf die Seele Platon (Phaedr. p. 271, AB) für richtig hält.

Ist es nun sicher, daß wir gerade in der Schrift de natura hominis das Verfahren finden, auf welches Platon anspielt, so läßt es sich auch nicht bezweifeln, daß wenigstens ein Teil derselben, so wie sie jetzt uns vorliegt, die echten Grundsätze des großen Hippokrates enthält [2]). Auch Ermerins (II, prol. p. 44. 46 sq.) spricht sich dahin aus, daß die ersten 8 Kapitel derselben, deren Inhalt hier in Frage kam, die zusammenhängenden Fragmente eines älteren größeren Werkes bilden. Allerdings erkennt er nicht den Hippokrates als dessen Verfasser an, hauptsächlich aber wohl deshalb, weil nach seiner Aussage (II, prol. p. 40)

1) Vgl. Meixner, neue Prüfung der Echtheit und Reihenfolge sämtlicher Schriften Hippokrates des Großen I. Teil, 2. Abt. p. 34 (Münch. 1837).

2) Vgl. Galen, de elem. sec. Hippocr. l. I, I, p. 438 sq. ed. K. — de plac. Hippocr. et Plat. l. VIII, V, p. 664 ed. K. (p. 665 ed. Müll.).

in demselben nichts Bestimmtes sich vorfinde, worauf die platonische Stelle sich beziehe, während es doch an auffallenden Ähnlichkeiten nicht fehlt, nur daß eben Platon nicht wörtlich citierte, sondern mit seinen eigenen Worten summarisch wiedergab, was er bei Hippokrates als eine diesem eigentümliche Methode vorgefunden hatte.

§ 2.

Wie nach der Vorstellung des Hippokrates ein richtiges Urteil über die Beziehungen des Körpers zur Außenwelt für den Arzt erforderlich ist, so war er und seine Schule auch überzeugt von der Wichtigkeit einer genauen Kenntnis der einzelnen Teile, die den Bau des menschlichen Körpers ausmachen. Denn wenn der Verfasser der Schrift de locis in homine (II, p. 396, c. 2 Erm. — VI, p. 278, c. 2 L.) die Beschreibung, welche er über bestimmte Körperorgane gibt, mit den Worten einleitet: *φύσις δὲ τοῦ σώματος ἀρχὴ τοῦ ἐν ἰατρικῇ λόγου*, so ist das immerhin ein Beweis dafür, daß man den Wert der Anatomie des Menschen im allgemeinen wohl zu würdigen wußte. Aber freilich war bei den damals allgemein herrschenden Vorurteilen, wonach Verstorbene möglichst bald bestattet werden mußten, die Gelegenheit zu anatomischen Studien [1]) an menschlichen Leichen selbst den Ärzten meist verschlossen, und daher wohl erklären sich ihre so unvollkommenen uud schwankenden Ansichten über die Beschaffenheit mancher Körperteile. Nur um die Osteologie [2]) stand es etwas besser, was vielleicht damit zusammenhängt, daß auf diesem Felde die Vornahme chirurgischer Behandlung von Verwundeten genauere Untersuchungen gestattete. Um so mangelhafter aber hinwiederum gestalteten sich die Vorstellungen der Hippokratiker über das Nervensystem. Zwar begegnen wir in ihren Schriften gar oft dem Ausdrucke *νεῦρα*, aber die meisten von ihnen verstehen darunter nicht jene feinen Fäden im Körper, welche die Ärzte unserer Zeit Nerven heißen; vielmehr benennen sie so in der Regel die Sehnen und Gelenkbänder, wiewohl für erstere bisweilen auch der Ausdruck *τένοντες* bei ihnen Anwendung findet. Hingegen über die Existenz der wirklichen Nerven, dieser eigentlichen Träger der Empfindung, hatten sie höchst unentwickelte und unsichere Anschauungen und warfen sie fortwährend mit den Sehnen zusammen [3]); denn sie kannten,

1) Vgl. Häser I, p. 129. — Sprengel I, p. 358.

2) Vgl. Häser I, p. 132. — Sprengel I, p. 359.

3) Näheres über die verschiedenen Bezeichnungen gibt Littré an (I, p. 233).

soweit wir das aus ihren Schriften erfahren, weder ihre Beziehung, noch ihre Funktionen im menschlichen Organismus.

Bestimmter jedoch urteilen sie über die Sehnen und Gelenkbänder selbst. Wenigstens die Zusammensetzung dieser νεῦρα, der Zweck ihres Daseins, die Krankheitserscheinungen an denselben bilden in ihren Werken einen Gegenstand genauerer Betrachtung. Wichtig ist für vorliegenden Zweck besonders, was in dem Buche de locis in homine (II, p. 399 sq., c. 4 Erm. — II, p. 284, c. 4 L.) über die Natur der Sehnen gesagt wird:

Τὰ δὲ νεῦρα ξηρά τέ ἐστι καὶ ἀκοίλια καὶ πρὸς τῷ ὀστέῳ πεφύκασι καὶ τρέφονται μὲν τὸ πλεῖστον ἀπὸ τοῦ ὀστέου, τρέφονται δὲ καὶ ἀπὸ τῆς σαρκὸς, καὶ τὴν χροιὴν καὶ τὴν ἰσχὺν μεταξὺ τοῦ ὀστέου καὶ τῆς σαρκὸς πεφύκασι, καὶ ὑγρότερα μέν εἰσι τοῦ ὀστέου καὶ σαρκοειδέστερα, ξηρότερα δ' εἰσὶ ἢ αἱ σάρκες καὶ ὀστοειδέστερα.

Die νεῦρα, unter welchen hier ohne Zweifel Sehnen [1]) gemeint sind, empfangen demgemäß ihre Nahrung zumeist von den Knochen, aber auch von dem Fleische; sie stehen daher auch ihrer Farbe und ihrer Stärke nach in der Mitte der sie nährenden Substanzen, und dieser Zwischenstellung entsprechen auch die übrigen angereihten Eigenschaften, in welchen sich der Übergang vom Fleische zu den Knochen wahrnehmen läßt.

In auffallend ähnlicher Weise spricht sich Platon, der mit dem Ausdrucke νεῦρα ebenfalls Sehnen [2]) und Gelenkbänder zu bezeichnen pflegt, über ihre Konstitution im Timäus (p. 74, D) aus, wo er den Weltschöpfer dieselben also bilden läßt:

Τὴν δὲ τῶν νεύρων φύσιν ἐξ ὀστοῦ καὶ σαρκὸς ἀζύμου κράσεως μίαν ἐξ ἀμφοῖν μέσην δυνάμει ξυνεκεράσατο, ξανθῷ χρώματι προσχρώμενος, ὅθεν συντονωτέραν μὲν καὶ γλισχροτέραν σαρκῶν, μαλακωτέραν δὲ ὀστῶν ὑγροτέραν τε ἐκτήσατο δύναμιν νεῦρα.

— Vgl. Daremberg, fragments du comment. de Gal. sur le Timée de Plat. p. 45 sq., n. 40. — Martin, Études sur le Timée de Plat. II, p. 314, n. 152. — Häser I, p. 134. 140. — Sprengel I, p. 364.

1) Vgl. Sprengel I, p. 483, n. 59.

2) Vgl. Daremberg p. 45 sq, n. 40. — Philippson Ὕλη ἀνθρωπίνη I. Teil, p. 15, add. 5. — Martin II, p. 314, n. 152. — Sprengel I, p. 409. — Stallbaum, Plat. opp. VII, p. 303.

Abgesehen von der in den letzten Zeilen der beiden angeführten Stellen hervortretenden Analogie der Ausdrucksweise decken sich dieselben auch dem Inhalte nach fast vollständig. Denn wie jener Hippokratiker die Sehnen aus Knochen und Fleisch ernährt werden läßt, so denkt sich Platon dieselben ursprünglich vom Weltschöpfer aus einer Mischung der nämlichen Stoffe hergestellt. Auch er spricht von ihrer Farbe und Stärke und setzt ihren Unterschied einerseits von dem Fleische, andrerseits von den Knochen auseinander. Ein näheres Eingehen auf die von beiden Schriftstellern bezeichneten Eigenschaften aber macht uns auch deutlich, daß dieselben trotz der teilweisen Verschiedenheit des Wortlautes ganz dasselbe besagen. Denn offenbar steht bei Platon das Attribut *συντονωτέραν* gegenüber dem *μαλακωτέραν* [1]), daher auch *γλισχροτέραν* als Gegensatz zu *ὑγροτέραν* anzusehen ist. Durch letztere Eigenschaft aber unterscheidet auch der Hippokratiker die Sehnen von den Knochen, während er als Gegensatz hiezu den Ausdruck *ξηρότερα* setzt. Wenn nun Platon hiefür *γλισχροτέραν* sagt, so ist zu bedenken, daß die gewöhnliche Bedeutung dieses Wortes (= leimig, zäh) gerade durch die Gegenüberstellung von *ὑγροτέραν* der des hippokratischen *ξηρότερα* näher gerückt wird. Daß endlich Platon statt der Ausdrücke *ὀστοειδέστερα* und *σαρκοειδέστερα* die Begriffe *συντονωτέραν* und *μαλακωτέραν* wählt, kann damit zusammenhängen, daß er bestimmter als der Arzt sich aussprechen wollte und daher die von jenem gemeinten Eigenschaften gleich so wiedergab, wie sie als wesentliche Unterschiede des Fleisches und der Knochen auch dem Laien leicht auffallen. Natürlich aber wollten beide die Sehnen beschreiben einerseits in Rücksicht auf ihren relativen Feuchtigkeitsgehalt, andrerseits in Hinsicht auf ihre Elasticität. Noch sei dazu bemerkt, daß auch die Hippokratiker in ihren Schriften mehrmals die Weichheit als wesentliche Eigenschaft des Fleisches hervorheben [2]), so daß ein Wechsel des Ausdruckes für Platon um so näher lag.

Es erübrigt noch, von der Farbe der Sehnen zu sprechen, und auch hier scheint Platon dem Hippokratiker gefolgt zu sein. Wie aber kam er, falls er dessen Worte im Auge hatte, dazu, von einer bestimmten Farbe (*ξανθὸν χρῶμα*) zu sprechen? Martin [3]) bemerkt hiezu, daß nach Platon

1) Vgl. die Gegenüberstellung der nämlichen Wörter im Sophist. p. 242, E.

2) Vgl. die Schrift de salubri victus ratione (II, p. 100, c. 2 Erm. — VI, p. 74, c. 2 L.) und de prisca medicina (II, p. 46 sq., c. 39 Erm. — I, c. 22 L.).

3) Martin II, p. 317, n. 152.

zur Zusammensetzung des Fleisches und der Knochen noch eigens die gelbe (ξανθόν) Farbe hinzugetreten sei, wodurch sich die blaßgelbe (ὠχρόν) Farbe gebildet habe, welche daher jener den Sehnen selbst beilegen wolle, da er in seiner Farbenlehre (Tim. p. 68, C) angebe: τὸ δὲ ὠχρὸν λευκοῦ ξανθῷ μιγνυμένου (γίγνεται). Darnach wäre also die blaßgelbe Farbe die aus der Mischung einer bereits vorhandenen weißen und der hinzugesetzten gelben resultierende Farbe. Aber wenn Platon von einer Mischung der Knochen und des Fleisches spricht, so kann er unmöglich jeder dieser beiden Substanzen zugleich die weiße (λευκόν) Farbe zugeteilt haben, so daß nur diese anfangs vorhanden gewesen wäre. Die Knochen freilich wird er für weiß angesehen haben, wie ihnen diese Farbe auch sonst [1]) beigelegt wurde, aber das von der Haut noch nicht umschlossene Fleisch hat nach platonischer Vorstellung sicher die rote Farbe, da er es (Tim. p. 82, D) aus dem geronnenen Blute entstehen läßt, welches natürlich auch er (Tim. p. 83, B; p. 80, E; p. 68, B) sich rot denkt. Daher muß notwendig bei Entstehung der Sehnen nach platonischer Ansicht eine Mischung der weißen Farbe der Knochen und der roten Farbe des Fleisches stattfinden, was der Verfasser der Schrift de loc. in homine damit andeuten wollte, daß er von den Sehnen schrieb: τὴν χροιὴν μεταξὺ τοῦ ὀστέου καὶ τῆς σαρκός. Diese Farbe aber wird keine andere sein als die, welche Platon mit den Worten ξανθῷ χρώματι προςχρώμενος als Ergebnis der Mischung bezeichnet. Nehmen wir so an, so können dieselben nicht heißen „indem er noch die gelbe Farbe (zur Mischung) hinzubenützte", sondern „indem er bei ihnen (d. h. den Sehnen selbst) von der gelben Farbe Gebrauch machte" [2]), so wenig auch in Wirklichkeit die Sehnen diese Farbe zeigen.

Will man nun annehmen, Platon habe auf Grund seiner Kenntnisse in der Farbenlehre so sich ausgedrückt, so sei daran erinnert, daß nach seinem Dafürhalten bei der Zusammensetzung der verschiedenen Bestandteile

---

1) So schon bei Homer Il. XVI, 347, Od. I, 161, sowie bei Empedocles (vgl. Mullach, fragm. philos. Graec. I, p. 6, n. 213).

2) In diesem Sinne übersetzt die Worte auch Schneider (Janus II, p. 664), und ebenso faßt sie Philippson (I, p. 15, add. 5) auf, da er sie in das Lateinische überträgt: flavoque colore praedita (sc. nervorum natura). — Daß Platon προςχράομαι in der oben erwähnten Bedeutung gebraucht, zeigt eine zweite sehr ähnliche Stelle im Timäus p. 74, A. Vgl. Tim. p 49, E; 74, A, sowie Ast, Lex. Plat. III, p. 213 sq.

des Körpers überall das Feuer thätig erscheint und seinen Einfluß übt, wie z. B. bei der Bildung der Knochen und des Fleisches (Tim. p. 73, E; p. 74, C). Dasselbe wird demnach auch nötig sein, um die Herstellung der Sehnen durch Mischung der Knochen- und Fleischsubstanz zu ermöglichen. Als Farbe des Feuers haben wir bei Platon das Glänzende (*λαμπρόν*) anzunehmen, wie das aus seiner Farbenlehre (Tim. p. 68, A) hervorgeht und auch noch anderweitig (Tim. p. 40, A) angedeutet wird. Sonach wird bei der Mischung außer der Farbe der Knochen und des Fleisches auch noch die des Feuers in Betracht kommen, und aus diesen drei verschiedenen die gelbe Farbe der Sehnen sich ergeben müssen, wenn unsere Annahme richtig sein soll. Und wirklich lehrt Platon (Tim. p. 68, B) von der Entstehung eben dieser Farbe:

Λαμπρόν τε ἐρυθρῷ λευκῷ τε μιγνύμενον ξανθὸν γέγονε.

Das scheint der Grund zu sein, warum derselbe unter Berücksichtigung der ihm vorliegenden hippokratischen Schrift gerade diese bestimmte Farbe als die der Sehnen bezeichnet hat. Jedenfalls aber, selbst wenn man von dem über die Farbe der Sehnen Gesagten absieht, ist soviel sicher, daß Platon seine Ansichten über jene Körperteile aus einer Schrift entlehnt hat, die in der hippokratischen Sammlung enthalten und also vor Abfassung des Timäus entstanden ist.

Dieses läßt sich um so bestimmter behaupten, als nicht bloß über die natürliche Beschaffenheit, sondern auch über den nächsten Zweck der Sehnen und über ihre Ausdehnung im Körper von Platon uns dieselben Mitteilungen gemacht werden, wie von dem Verfasser der Schrift de locis in homine, welcher (II, p. 400, c. 5 Erm. — VI, p. 284, c. 5, L.) unmittelbar, nachdem er von der Zusammensetzung der Sehnen gesprochen hat, weiterfährt:

Τὰ δὲ νεῦρα πιέζουσι τὰ ἄρθρα, παρατεταμένα τέ ἐστι παρ᾽ ὅλον τὸ σῶμα.... Καὶ τὸ μὲν σῶμα πᾶν ἔμπλεων νεύρων· περὶ δὲ τὸ πρόσωπον καὶ τὴν κεφαλὴν οὐκ ἔστι νεῦρα...

Die Sehnen dienen also zum Zusammenhalten der Glieder[1]) und sind über den ganzen Körper hin ausgedehnt mit Ausnahme des Gesichtes und überhaupt des Kopfes. Ganz dasselbe aber bringt Platon (Tim. p. 75, CD) vor, nur daß er sich hierüber ausführlicher verbreitet und

1) Vgl. de locis in hom. II, p. 404, c. 7 Erm. — VI, p. 290, c. 7 L. — de arte II, p. 15, c. 15 Erm. — VI, p. 18 L.

in der Angabe der einzelnen Punkte gerade die umgekehrte Reihenfolge einhält:

Ὅθεν δὴ μανῷ μὲν ὀστῷ, σαρξὶ δὲ καὶ νεύροις κεφαλήν, ἅτε οὐδὲ καμπὰς ἔχουσαν, οὐ ξυνεστέγασαν..... τὰ δὲ νεῦρα διὰ ταῦτα καὶ οὕτως ὁ θεὸς ἐπ' ἐσχάτην τὴν κεφαλὴν περιστήσας κύκλῳ περὶ τὸν τράχηλον ἐκόλλησεν ὁμοιότητι, καὶ τὰς σιαγόνας ἄκρας αὐτοῖς ξυνέδησεν ὑπὸ τὴν φύσιν τοῦ προσώπου. τὰ δ' ἄλλα εἰς ἅπαντα τὰ μέλη διέσπειρε, ξυνάπτων ἄρθρον ἄρθρῳ.

Wenn auch die Erklärung, daß das Haupt frei vom Fleische sei, von Platon, wie es scheint, selbständig hinzugefügt wurde, so hat er doch die übrigen Bemerkungen jenem Hippokratiker entlehnt, daß nämlich die sonst überall im Körper vorhandenen und die Glieder verknüpfenden Sehnen am Gesichte und am Haupte mangelten [1]), indem sie erst am untersten Kopfende um den Hals herum als eine Art Bindemittel sich vorfänden. Daß der obere Teil des Kopfes von Sehnen frei sei, geht auch noch aus einer zweiten platonischen Stelle (Tim. p. 77, E) hervor:

Νεύροις οὐκ ἦν κύκλῳ κατὰ κορυφὴν περιειλημμένη (sc. ἡ κεφαλή) [2]).

Endlich dürfte im Zusammenhange mit der Besprechung der Sehnen noch darauf hingewiesen werden, daß sogar das, was Platon an zwei Stellen über den weiteren Nutzen derselben mitteilt, an eine pseudohippokratische Schrift erinnert. In dem Sammelwerke [3]) de natura ossium nämlich werden (III, p. 236, c. 12 Erm. — IX, p. 182, c. 11 L.) den Sehnen und in Verbindung damit einigen anderen Körperbestandteilen folgende Aufgaben zugewiesen:

Τὰ ὀστέα τῷ σώματι στάσιν καὶ ὀρθότητα καὶ εἶδος παρέχονται· τὰ δὲ νεῦρα κάμψιν καὶ ξύντασιν καὶ ἔκτασιν· αἱ δὲ σάρκες καὶ τὸ δέρμα πάντων ξύνδεσιν καὶ ξύνταξιν.

1) Auch Aristoteles hat, nebenbei bemerkt, über die Ausdehnung der Sehnen eine Ansicht, die jenem nämlichen Hippokratiker entlehnt zu sein scheint. Er sagt darüber (histor. anim. l. III, c. 5, ed. Casaub.): καὶ περὶ πάντα ἐστὶ τὰ ὀστᾶ πλῆθος νεύρων· ἐν δὲ κεφαλῇ οὐκ ἔστιν οὐδέν.

2) Vgl. Daremberg p. 16, c. VII.

3) Vgl. darüber Erm. III, prol. p. 88; speziell über das 12. Kap. dieser Schrift III prol. p. 35.

Den Sehnen fällt somit die Verrichtung zu, den Gliedern des Körpers Biegung zu verleihen, ein Zusammenziehen und Ausdehnen derselben zu ermöglichen.

Die gleichen Funktionen legt ihnen aber auch Platon bei, wenn er (Tim p. 74, B) sagt:

Διὰ ταῦτα οὕτω τὸ τῶν νεύρων καὶ τὸ τῆς σαρκὸς γένος ἐμηχανᾶτο, ἵνα τῷ μὲν (sc. *τῶν νεύρων*) *ἅπαντα τὰ μέλη ξυνδήσας ἐπιτεινομένῳ καὶ ἀνιεμένῳ περὶ τοὺς στρόφιγγας καμπτόμενον τὸ σῶμα καὶ ἐκτεινόμενον παρέχοι.*

Dieser Stelle ist eine zweite (Phaedo, p. 98, CD) anzureihen [1], wo nicht nur in ganz ähnlicher Weise von den Sehnen [2] gesprochen ist, sondern zugleich auch in derselben Reihenfolge von den weiteren Bestandteilen, deren auch der Hippokratiker Erwähnung thut, bezüglich der Knochen allerdings in etwas abweichender Weise. In jenem Dialoge nämlich läßt sich Sokrates verlauten:

Ξύγκειταί μου τὸ σῶμα ἐξ ὀστῶν καὶ νεύρων, καὶ τὰ μὲν ὀστᾶ ἐστὶ στερεὰ καὶ διαφυὰς ἔχει χωρὶς ἀπ' ἀλλήλων, τὰ δὲ νεῦρα οἷα ἐπιτείνεσθαι καὶ ἀνίεσθαι, περιαμπέχοντα τὰ ὀστᾶ μετὰ τῶν σαρκῶν καὶ δέρματος ὃ ξυνέχει αὐτά· αἰωρουμένων οὖν τῶν ὀστῶν ἐν ταῖς αὐτῶν ξυμβολαῖς χαλῶντα καὶ ξυντείνοντα τὰ νεῦρα κάμπτεσθαί που ποιεῖ οἷόν τ' εἶναι ἐμὲ νῦν τὰ μέλη, καὶ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ξυγκαμφθεὶς ἐνθάδε κάθημαι.

Nun ist es allerdings durchaus ungewiß, wann die Schrift de ossium natura oder richtiger gesagt ihre einzelnen Teile, da sie aus verschiedenartigen Fragmenten [3]) besteht, entstanden seien, daher auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Verfasser des hier in Frage kommenden Bruchstückes erst aus Platon geschöpft habe. Welche Annahme aber den Vorzug verdiene, dürfte sich auf Grund dieser einzigen Ähnlichkeit schwerlich wohl entscheiden lassen. Doch wird uns deren noch mehrere der folgende Abschnitt an die Hand geben.

§ 3.

Weniger leicht und sicher läßt sich der Nachweis führen, daß Platon

---

1) Vgl. außerdem Legg. VI, p. 795, E.

2) Vgl. Sprengel I, p. 483.

3) Vgl. Sprengel I, p. 482. 484.

auch seine Urteile über das Wesen der inneren, edleren Teile des Körpers, die man mit dem gemeinschaftlichen Namen σπλάγχνα zu bezeichnen pflegte, nach den bei den Hippokratikern geltenden Anschauungen sich gebildet habe, doch lohnt sich auch hier eine eingehendere Vergleichung.

Um mit dem edelsten Teile, dem Herzen, zu beginnen, so gibt uns darüber Platon (Tim. p. 70, A B) der Hauptsache nach Folgendes an:

Τὴν δὲ δὴ καρδίαν ἅμμα τῶν φλεβῶν καὶ πηγὴν τοῦ περιφερομένου κατὰ πάντα τὰ μέλη σφοδρῶς αἵματος εἰς τὴν δορυφορικὴν οἴκησιν κατέστησαν.

Das Herz ist nach ihm der Verknüpfungspunkt der Adern und die Quelle des durch alle Glieder heftig herumgetriebenen Blutes, wobei allerdings der Unterschied zwischen Arterien- und Venenblut noch nicht festgehalten ist [1]).

Zu derselben Ansicht wie Platon bekennt sich der uns unbekannte Verfasser des 4. Buches de morbis (II. p. 436, c. 2 Erm. — VII, c. 33 L.), der kurz erklärt:

Τῷ μὲν δὴ αἵματι ἡ καρδίη πηγή ἐστιν.

Leider sind die Vermutungen über das Alter dieser Schrift sehr unbestimmte und von einander abweichende. Man nimmt gewöhnlich an, daß alle Schriften, worin das Herz als Quelle des Blutes anerkannt wird, nach Aristoteles entstanden seien. Doch weist bereits Sprengel-Rosenbaum darauf hin [2]), daß ja auch schon Platon dasselbe lehre, und wahrscheinlich Hippokrates selbst diese Ansicht zuerst ausgesprochen habe.

Dem Herzen ist nach Platon als Abkühlungsorgan [3]) die Lunge beigegeben, deren Wesen er (Tim. p. 70, C D) uns ziemlich ausführlich zu beschreiben sucht:

Ἐπικουρίαν αὐτῇ (sc. *τῇ καρδίᾳ*) *μηχανώμενοι τὴν τοῦ πλεύμονος ἰδέαν ἐνεφύτευσαν, πρῶτον μὲν μαλακὴν καὶ ἄναιμον, εἶτα σήραγγας ἐντὸς ἔχουσαν οἷον σπόγγου κατατετρημένας, ἵνα τό τε πνεῦμα καὶ τὸ πόμα δεχομένη, ψύχουσα, ἀναπνοὴν καὶ ῥᾳστώνην ἐν τῷ καύ-*

1) Vgl. Zeller, Philos. der Griech. II, 1, p. 729, n. 3. — Martin II, p. 301, n. 140. — Galen, de plac. Hippocr. et Plat. l. VI, vol. V, p. 573. 575 ed. K. (p. 566. 569 ed. Müll.).

2) Sprengel I, p. 363. — Vgl. Erm. II, prol. p. 97 und Littré I, p. 376.

3) Vgl. Zeller II, 1, p. 730. — Lichtenstädt, Plat. Lehren auf dem Geb. der Naturf. u. Heilk. p. 97.

ματι παρέχοι· διὸ δὴ τῆς ἀρτηρίας ὀχετοὺς ἐπὶ τὸν πλεύμονα ἔτεμον.

Laut dieser Worte stellt sich Platon die Lunge als eine schwammartig durchlöcherte Masse vor, welche befähigt ist, von außen her sowohl Luft, als auch Getränke aufzunehmen und hiedurch Abkühlung zu bewirken. Jene aber gelangen in die Lunge durch die in dieselbe führenden Kanäle der Luftröhre; denn unter ἀρτηρίη ist bei Platon wie bei Hippokrates selbst und anderen die Luftröhre[1]) zu verstehen, worüber an der vorliegenden Stelle gar kein Zweifel obwalten kann. Es steht jedoch Platon mit diesen freilich nicht immer richtigen, aber bestimmt lautenden Angaben keineswegs allein da, vielmehr bietet sie uns das schon früher erwähnte Buch de ossium natura so ziemlich alle wieder.

Was vorerst die eigentümliche Gestalt des edlen Organes anbelangt, so wird dasselbe dort (III, p. 238, c. 14 Erm. — IX, p. 186 L.) ausdrücklich als ein schwammähnliches Eingeweide (σπλάγχνον σπογγοειδές) bezeichnet, wie es auch im Timäus geschieht. Diese Ansicht über die Gestalt der Lunge muß übrigens ziemlich verbreitet gewesen sein, da es auch in der kleinen Abhandlung de corporum resectione (III, p. 387 Erm. — VIII, p. 538 L.) von ihr heißt, daß sie voll von Löchern sei (φύσι ἐὼν τενθρηνιώδης)[2]), während sie wiederum in der verhältnismäßig jüngeren[3]) Schrift de carnibus (VIII, p. 594, c. 7 L.) σηραγγῶδες genannt wird (entsprechend dem platonischen σήραγγας ἐντὸς ἔχουσαν)[4]).

In der Schrift de oss. nat. finden wir aber zweitens kurz vor der hier eben herangezogenen Stelle (III, p. 238, c. 14 Erm. — IX, p 184 L.) auch die Bemerkung, daß die Kanäle der Luftröhre, die wie bei Platon den Namen ἀρτηρίη trägt, in die Lunge gehen. Die dort

1) Daremberg p. 43, n. 31 legt uns klar, daß man den Ausdruck ἀρτηρία ursprünglich für Luftröhre und Bronchien gebrauchte und erst späterhin auch für Arterien, während man diese früher ebenso wie die Venen allgemein mit dem Namen φλέβες bezeichnet hatte. — Vgl. Littré I, p. 201 sq. — Martin II, p. 323, n. 163; p. 330, n. 167. — Sprengel I, p. 361. 404. — Häser I, p. 137.

2) Aelian H. A. XII, 20 erklärt die Bedeutung des Wortes durch σηραγγώδης.

3) Vgl. Littré I, p. 384.

4) Dieser Vorstellung über die Gestalt der Lunge pflichtet auch Aristoteles, de respir. c. XV, ed. Casaub. bei mit den Worten: ὁ πνεύμων σομφὸς ὢν καὶ συρίγγων πλήρης. — Vgl. auch hist. an. l. I, c. 17, ed. Casaub.

gegebene, auch dem Wortlaute nach an den Timäus erinnernde Beschreibung macht uns bekannt mit den Eigenschaften der Luftröhre,

ἥπερ ἀρτηρίη διὰ τοῦ πλεύμονος ὀνομάζεται, ὀλίγαιμός τε καὶ πνευματώδης· ἐν γὰρ εὐρυχωρίῃ καὶ ἀραιώσει σπλάγχνου πολλαχῇ μὲν τοῦ πλεύμονος ὀχετεύεται.

Durch eben diese Luftröhre ferners erhält nach derselben Schrift nicht nur die Luft, sondern auch das Getränke Zutritt in die Lunge; denn schon gleich darauf, noch im nämlichen Kapitel, wird auseinandergesetzt, was entstehe, falls bei der auf dem angedeuteten Wege erfolgenden Aufnahme der Luft oder des Getränkes Ungewöhnliches in die Lunge eintrete:

ἤν τι ἐς ταύτας κατηνέχθη τὰς διόδους τοῦ πλεύμονος τῶν ἀήθων, ἢ ἐν τῷ ποτῷ ἢ ἐν τῇ τοῦ πνεύματός τε καὶ αἵματος διόδῳ, ἅτε τῶν φλεβῶν τοιουτέων ἐουσέων καὶ τοῦ σπλάγχνου σπογγοειδέος πολύ τε ὑγρὸν δυναμένου δέξασθαι ἄνω τε πεφυκότος.

Somit ergibt sich in mehr als einer Hinsicht eine gewiß nicht zufällige Ähnlichkeit zwischen dem, was bei Platon und in der Schrift de oss. nat. im Zusammenhange über die Lunge vorgebracht wird.

Nun versichert zwar Plutarch[1]), Platon habe die Ansicht, als ob ein Teil des Getränkes in die Lunge gelange, aus Hippokrates entlehnt; aber es wäre voreilig, daraus folgern zu wollen, die Schrift de oss. nat. müsse in ihrer jetzigen Gestalt zum Teile wenigstens Hippokrates selbst zugeschrieben werden. Denn schon der Verfasser des 4. Buches de morbis, der wie späterhin Aristoteles[2]) gegen jene falsche Vorstellung von dem Wege, welchen das Getränke nehmen soll, opponiert, erzählt uns (II, p. 473, c. 25 Erm. — VII, c. 56 L.), daß viele Menschen von dem nämlichen irrigen Glauben befangen gewesen seien (ὅτι πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων τὸ ποτὸν δοκέουσι ἐς τὸν πλεύμονα χωρέειν). Wir finden diese Meinung thatsächlich auch noch vor in der kleinen Abhandlung de corde (III, p. 199, c. 1 sq. Erm. — IX, p. 80, c. 1 sq. L.), die allerdings zu den jüngeren Schriften der Sammlung zu gehören scheint[3]).

1) Plutarch, sympos. VII, 1.

2) Aristoteles, hist. an. l. I, c. 16, ed. Casaub. — de part. an. l. III, c. 3.

3) Näheres über diese Anschauung von dem Wege, welchen das Getränke nimmt, findet sich bei Martin II, p. 304, n. 142. — Daremberg p. 48, n. 53. — Sprengel I, p. 404. — Littré I, p. 382. — Galen, de plac. Hippocr. et Plat. l. VIII, vol. V, p. 713 ed. K. (p. 721 ed. Müll.).

Verfolgen wir nun den weiteren Weg, den nach Platon das Getränke von der Lunge aus nimmt, so gibt uns darüber Aufschluß eine zweite Stelle des Timäus (p. 91, A), die, soweit sie hier verwendbar ist, lautet: *Διὰ τοῦ πλεύμονος τὸ πόμα ὑπὸ τοὺς νεφροὺς εἰς τὴν κύστιν ἐλθὸν καὶ τῷ πνεύματι θλιφθὲν ξυνεκπέμπει δεχομένη* (sc. *ἡ τοῦ ποτοῦ διέξοδος*).

Zur Erklärung hiezu dient uns, was über diesen Punkt in der Schrift de oss. nat. (IX, p. 168, c. 4 L.) vorgetragen wird: *Ὁ δὲ νεφρὸς τὰ κοῖλα ἑωυτοῦ πρὸς τὰς φλέβας ἔχων κεῖται τὰς μεγάλας. ὅθεν ἐκπεφύκασιν ἐξ αὐτέου αἱ φλέβες αἱ ἐς κύστιν, ῃ εἵλκετο τὸ ποτὸν διὰ τῶν φλεβῶν ἐς τοὺς νεφρούς.*

Denn wenn hier von Adern die Rede ist, durch welche das Getränke, bevor es seinen weiteren Weg nimmt, in die Nieren gelangt, so sind damit offenbar solche gemeint, welche von der Lunge aus dahin sich erstrecken, so daß der Inhalt dieser Worte im wesentlichen mit der platonischen Lehre übereinstimmt.

Übrigens muß Platon angenommen haben, daß nur ein Teil des Getränkes durch die Lunge und von da auf dem eben bezeichneten Wege weiterhin durch den Körper dringt, da er anderwärts (Tim. p. 73, A. 78, A. 79, A) auch die richtigere Ansicht vorbringt, daß Speise und Trank in die Bauchhöhle [1]) gelange und zwar vermittels der mit dem Luftröhrensystem parallel laufenden Speiseröhre [2]). Nachdem in der Bauchhöhle

1) Diesen doppelten Weg deutet uns Platon (Tim. p. 78, C) selber an: *Τὸ μὲν τῶν ἐγκυρτίων εἰς τὸ στόμα μεθῆκε· διπλοῦ δὲ ὄντος αὐτοῦ κατὰ μὲν τὰς ἀρτηρίας εἰς τὸν πλεύμονα καθῆκε θάτερον, τὸ δ' εἰς τὴν κοιλίαν παρὰ τὰς ἀρτηρίας.* — Als nähere Erklärung hiezu dienen Galens Worte in seinem Kommentar zum Timäus (p. 20 sq. c. XII, ed. Daremb.): *Ἔσονται γὰρ οὕτως οἱ εἰς τὴν ἐντὸς εὐρυχωρίαν τοῦ στόματος ἥκοντες αὐλοὶ στόμαχος μὲν ἐκ τῆς κοιλίας, ἀρτηρία δ' ἡ τραχεῖα καλουμένη, διήκουσα πρὸς τὸν πλεύμονα, κείμενον ἐν τῇ κοιλότητι κατ' ἶσον τῷ ἑτέρῳ τῶν ἐγκυρτίων· κατὰ μὲν οὖν τοῦτο τὸ στόμιον ἡ ἀναπνοὴ γίγνεται, εἰσιόντος τε καὶ ἐξιόντος τοῦ πνεύματος, κατὰ δὲ θάτερον ἡ τῶν ἐσθιομένων καὶ πινομένων φορά.* (Siehe dortselbst noch p. 26, c. XVII). — Es gibt also nach Platons Vorstellung für das Getränke einen Weg in die Lunge durch die Luftröhren (*ἀρτηρίαι*) und einen zweiten in die Bauchhöhle durch die Speiseröhre (*στόμαχος*). Für *ἀρτηρίαι* aber gebrauchten manche auch den Ausdruck *φάρυγξ*, wie für *στόμαχος* die Bezeichnung *οἰσοφάγος*. (Vgl. darüber Martin II, p. 330, n. 167).

2) In Übereinstimmung mit Platon berichtet auch der Verfasser des Buches

durch Einwirkung des Feuers, d. h. der im Körper befindlichen Wärme[1]) der Nahrungssaft entsprechend vorbereitet worden ist, dringt er in die unmittelbar von dort aus sich verbreitenden Adern und wird zu Blut, durch welches das Fleisch und der ganze Leib gespeist wird (Tim. p. 80 D):

Τέμνοντος μὲν τὰ σιτία τοῦ πυρός, αἰωρουμένῳ δὲ ἐντὸς τῷ πνεύματι ξυνεπομένου, τὰς φλέβας τε ἐκ τῆς κοιλίας τῇ ξυναιωρήσει πληροῦντος τῷ τὰ τετμημένα αὐτόθεν, ἐπαντλεῖν· καὶ διὰ ταῦτα δὴ καθ᾽ ὅλον τὸ σῶμα πᾶσι τοῖς ζῴοις τὰ τῆς τροφῆς νάματα οὕτως ἐπίρρυτα γέγονε.

Diese von Platon wiederholt (vgl. Tim. p. 78, B. 79, A) aufgestellte Meinung von dem Wege, welchen der Nahrungsstoff von der Bauchhöhle aus einschlägt[2]), hängt wahrscheinlich zusammen mit der in der Schrift de natura hominis (VI, p. 60, c. 11 L.) gegebenen Auseinandersetzung über die Verbreitung gewisser Adern:

Εἰσὶ δὲ καὶ αἱ ἀπὸ τῆς κοιλίης φλέβες ἀνὰ τὸ σῶμα πάμπολλαί τε καὶ παντοῖαι, καὶ δι᾽ ὧν ἡ τροφὴ ἐν τῷ σώματι ἔρχεται.

Diese Stelle kehrt fast wörtlich wieder in dem Sammelwerke de oss. nat. (IX, p. 176, c. 9 L.), womit auch übereinstimmt, was darüber im 4. Buche de morbis (VII, c. 33 L.) überliefert ist, ein Beweis, daß derartige Vorstellungen eine ziemliche Verbreitung gefunden hatten.

So viele Ähnlichkeiten sich nun aber auch bei Betrachtung der Beschaffenheit der Lunge zwischen dem platonischen Timäus und der pseudohippokratischen Schrift de ossium natura boten, so fällt uns doch eine Verschiedenheit auf, die bei der Beurteilung über das Alter der letzteren Schrift vielleicht nicht ohne Belang sein dürfte. Während nämlich Platon die Lunge als *ἄναιμος* bezeichnet und wohl von einem Durchgange der Luft und des Getränkes, aber nicht auch von einem Durchgange des Blutes durch dieselbe etwas weiß (Tim. p. 70, C. 91, A), wird in der Schrift de nat. oss. (III, p. 238, c. 14 Erm. -- IX, p. 184, c. 13 L.) einerseits die in die Lunge führende Luftröhre *ὀλίγαιμος* benannt, andrer-

---

de oss. nat. (III, p. 227, c. 1 Erm. — IX, p. 166, c. 1 L.) über jenen doppelten Weg mit den aphoristisch hingeworfenen Worten: *ποτὸν διὰ φάρυγγος καὶ στομάχου.*

1) Vgl. Daremberg p. 18, c. IX.

2) Vgl. Martin II, p. 329, n. 166. — Daremberg p. 16, c. VIII; p. 18, c. IX.

seits gleich darauf von einem Hindurchgehen des Blutes durch die Lunge (ἢ ἐν τῷ ποτῷ ἢ ἐν τῇ τοῦ πνεύματός τε καὶ αἵματος διόδῳ) gesprochen. Hier finden wir also eine der Wirklichkeit mehr entsprechende Angabe, da ja alles cirkulierende Blut durch die Lunge geht und dort durch die Respiration gereinigt wird [1]).

Viel poetischer [2]) und weniger von den Lehren der Hippokratiker abhängig erscheinen die Erklärungen, die Platon (Tim p. 71 sq.) von dem Wesen der Leber gibt. Nur bezüglich ihres Aussehens scheint er sich bisweilen an ärztliche Doktrinen gehalten zu haben. Er schildert uns (Tim. p. 71, B) dasselbe kurz mit den Worten:

Πυκνὸν καὶ λεῖον καὶ λαμπρὸν καὶ γλυκὺ καὶ πικρότητα ἔχον.

Daß die Leber ihrer Natur nach dicht (*πυκνόν*) sei, lesen wir in der Schrift de prisca medicina (II, p. 47, c. 39 Erm. — I, c. 22 L.), wo es von ihr heißt:

Ἁπαλὸν δὲ καὶ τεθηλὸς καὶ ἔναιμον καὶ πυκνὸν, οἷον ἧπαρ.

Die ihr innewohnende, von Platon angedeutete Bitterkeit ist natürlich die Galle [3]), als deren Sitz sie in den hippokratischen Schriften bezeichnet wird. Als solchen sieht sie besonders der Verfasser des 4. Buches de morbis (II, p. 436, c. 2 Erm. — VII, c. 33 L.) an, da er sagt:

Τῇ δὲ χολῇ πηγή ἐστι τὸ χωρίον τὸ ἐπὶ τῷ ἥπατι.

In Verbindung mit der Leber erwähnt Platon (Tim. p. 71, C) als ihr zugehörig den Leberlappen, die Behälter und Pforten:

Λοβὸν δὲ καὶ δοχὰς πύλας τε κ. τ. λ.

Von diesen ist bereits im 2. Buche de morbis vulgaribus (I, p. 496, sect. 4, c. 1 Erm. — V, p. 122 L.) die Rede und in ganz ähnlicher Weise in der Schrift de oss. nat. (III, p. 235, c. 11 Erm. — IX, p. 178, c. 11 L.):

Καὶ ἀπὸ ταύτης ἀΐσσει ἐς τὸ ἧπαρ ἡ μὲν (sc. *φλέψ*) *ἐπὶ πύλας καὶ λοβόν* ....

Das ist das wenige, was über das Wesen der Leber hier zum Ver-

1) Vgl. Martin II, p. 304, n. 142.

2) Vgl. Lichtenstädt p. 98 sq. — Martin II, p. 307, n. 143. — Sprengel I, p. 405.

3) Vgl. Zeller II, 1, p. 730.

gleiche sich heranziehen läßt. Alle sonstigen im Timäus über sie vorgeführten Bemerkungen sind wahrscheinlich spezifisch platonische Deutung.

Der Leber zur linken und als eine Art Reinigungsorgan derselben denkt sich Platon die Milz[1]), deren Beschaffenheit und Zweck er (Tim. p. 72, C) uns also klarlegt:

Διὸ δὴ καὶ ὅταν τινὲς ἀκαθαρσίαι γίγνωνται διὰ νόσους σώματος περὶ τὸ ἧπαρ, πάντα ἡ σπληνὸς καθαίρουσα αὐτὰ δέχεται μανότης, ἅτε κοίλου καὶ ἀναίμου ὑφανθέντος. ὅθεν πληρούμενος τῶν ἀποκαθαιρομένων μέγας καὶ ὕπουλος αὐξάνεται, καὶ πάλιν, ὅταν καθαρθῇ τὸ σῶμα, ταπεινούμενος εἰς ταὐτὸν ξυνίζει.

Die Eigenschaft, welche die Milz befähigt, als Reinigungswerkzeug zu dienen, ist sonach ihre hohle Natur, die auch im 4. Buche de morb. (II, p. 436, c. 2 Erm. — VII, c. 33 L.) hervorgehoben wird:

Τούτων δέ εἰσι κοιλόταται ἡ κεφαλὴ καὶ ὁ σπλήν.

Ebenso finden wir ihre lockere, dünne Natur (*μανότης*) erwähnt in dem, wie Ermerins (II, prol. p. 97) vermutet, vom nämlichen Autor stammenden ersten Buche de morbis mulierum (II, p. 588, c. 61 Erm. — VIII, p. 122, c. 61 L.):

Ὁ σπλὴν ..... φύσι ἀραιὸς ὢν καὶ μανός.

Wahrscheinlicher aber ist, daß Platons Lehre über das Anschwellen der Milz, welches bei Krankheiten durch Aufnahme der um die Lebergegend sich sammelnden Unreinigkeiten entsteht, aus einer uns noch vorliegenden Schrift der hippokratischen Sammlung genommen ist, wofür auch das Zeugnis Galens[2]) spricht. Da seine Worte zur Erklärung notwendig sind, so mögen sie hier Platz finden:

Καὶ μὴν ὅσοις γε τὸ σῶμα θάλλει, τούτοις ὁ σπλὴν φθίνει, φησὶν Ἱπποκράτης καὶ οἱ ἀπὸ τῆς ἐμπειρίας ὁρμώμενοι πάντες ὁμολογοῦσιν ἰατροί· καὶ ὅσοις γ᾽ αὖ μέγας καὶ ὕπουλος αὐξάνεται, τούτοις καταφθίνει καὶ κακοχύμους τὰ σώματα τίθησιν· ὡς καὶ τοῦτο πάλιν οὐχ Ἱπποκράτης μόνον, ἀλλὰ καὶ Πλάτων, ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ οἱ ἀπὸ τῆς ἐμπειρίας ὁμολογοῦσιν.

Während Galen die Ansicht, daß denen, welchen der Körper schwelle, die Milz zusammenschwinde, dem Hippokrates und anderen Ärzten zu-

1) Vgl. Lichtenstädt p. 104.

2) Galen, de natur. facult. II, p. 132 ed. K.

schreibt, erkennt er die Umkehrung derselben, wonach mit dem Ausdehnen der Milz ein Zusammensinken des Körpers verbunden sei, außer Hippokrates auch Platon zu und, um uns keinen Zweifel darüber zu belassen, welche platonische Stelle ihm vorgeschwebt, hat er aus dem Timäus (p. 72, C) sogar die Worte *μέγας καὶ ὕπουλος αὐξάνεται* herübergenommen.

Was nun das von Galen angerufene Zeugnis des Hippokrates betrifft, so findet sich allerdings in den uns noch erhaltenen echten Schriften nichts von dem, was ihm hier zugeschrieben wird, wohl aber enthält die Schrift de locis in homine (II, p. 417, c. 23 Erm. — VI, p. 314, c. 24 L.) über das Anschwellen der Milz eine Erklärung, die Galen höchst wahrscheinlich vor Augen gehabt hat:

Ἐπὴν ὁ σπλὴν ὑπὸ πυρετοῦ μέγας γένηται — γίγνεται δὲ, ὅταν τὸ σῶμα λεπτυνθῇ, τοῖσι γὰρ αὐτοῖσι ὅ τε σπλὴν θάλλει καὶ τὸ σῶμα φθίνει.

Auch hier ist ja wie bei Galen vom Anschwellen der Milz und dem damit verbundenen Abnehmen des Körperumfanges die Rede. Es finden sich sogar dieselben Ausdrücke wieder, die der pergamenische Arzt am Anfange seiner oben beigeschriebenen Worte gebraucht hat, um unter Berufung auf Hippokrates darzuthun, daß auch, wenn der Körper schwelle, die Milz zusammensinke, eine Folgerung, die er aus der eben angeführten Stelle des Hippokratikers leicht ziehen konnte. Sonach läßt sich annehmen, daß Galen ausdrücken wollte, Platon habe betreffs der Milz Anschauungen gehuldigt, wie sie in dem Buche de loc. in hom. niedergelegt sind. Und vergleicht man nun die diesbezüglichen Stellen, so läßt sich eine gewisse Übereinstimmung in ihrem Inhalte nicht verkennen. Denn wenn der Hippokratiker lehrt, die Milz werde dann groß, wenn der Körper zusammenschwinde und dünner werde, so heißt das eben nichts anderes, als daß, wie Platon meint, die von Natur hohle Milz die im Körper um die Lebergegend angehäuften Unreinigkeiten aufnehme, wodurch letzterer äußerlich eine Veränderung seines Umfanges erfährt. Jedoch sei auch hier daran erinnert, daß nach Galens Worten gleiche Vorstellungen auch bei anderen Empirikern Eingang gefunden hatten.

§ 4.

Wie Platon bezüglich seiner anatomischen Kenntnisse zweifelsohne manches den Hippokratikern entlehnt hat, so scheinen auch seine Ansichten

über **Pathologie** bisweilen von jenen beeinflußt worden zu sein. Hiebei aber erscheint es notwendig, etwas weiter auszuholen und zunächst der Ursachen zu gedenken, die nach seiner und der Hippokratiker Meinung geeignet sind, den gesunden Zustand des Körpers zu stören (Ätiologie).

Hippokrates und seine Nachfolger nehmen an, daß es besonders gewisse, sei es von außen oder durch des Menschen Verschulden herbeigeführte Veränderungen (*μεταβολαί*) seien, die einen nachteiligen Einfluß auf die Gesundheit zu äußern vermögen. Indes nicht jede derartige Veränderung [1]) sei an und für sich schädlich, sondern es komme auf die Art und Weise an, wie dieselbe vor sich gehe. Je schneller und gewaltsamer sie eintrete, desto mehr Gefahr erwachse hiedurch dem Körper; werde sie hingegen nur maßvoll und allmählich eingeleitet, wofür man den Ausdruck *ἐκ προςαγωγῆς* [2]) gebrauchte, so berge dieselbe keine Gefahr in sich. Aus vielen Büchern können wir derartige Lehren entnehmen, wie sie Hippokrates selbst in seiner Schrift de ratione victus in morbis acutis (I, p. 306, c. 35 Erm. — II, p. 296 L.) mit den Worten gibt:

Αἱ μέγισται μεταβολαὶ τῶν περὶ τὰς φύσιας ἡμῶν καὶ τὰς ἕξιας συμβαινόντων μάλιστα νοσοποιέουσιν.

Zur näheren Erläuterung hiezu kann eine Stelle aus den Aphorismen (I, p. 408, sect. 2, n. 51 Erm. — IV, p. 484, sect. 2 L.) dienen, durch welche wiederum angedeutet wird, daß jeder zu große oder zu rasche Wechsel dem Körper gefährlich sei.

Unter den verschiedenen Arten der in der äußeren Umgebung des Menschen gelegenen Veränderungen sind besonders die der Jahreszeiten als häufige Ursache von Krankheiten zu befürchten, weshalb davor in den Aphorismen (I, p. 409, sect. 3, n. 1 Erm. — IV, p. 486, sect. 3 L.) gewarnt wird:

Αἱ μεταβολαὶ τῶν ὡρέων μάλιστα τίκτουσι νοσήματα, καὶ ἐν τῇσι ὥρῃσι αἱ μεγάλαι μεταλλαγαὶ ψύξιος καὶ θάλψιος· καὶ τἄλλα κατὰ λόγον οὕτως.

Natürlich gilt auch von ihnen, was oben ganz allgemein ausgedrückt wurde, daß nämlich die Größe ihrer Gefahr abhänge von der Raschheit ihres Eintrittes, eine Behauptung, die der bekannten Schrift des Hippo-

1) Vgl. Sprengel I, p. 381.

2) Vgl. z. B. die Schrift de humoribus I, p. 630, c. 15 Erm. — V, p. 496, c. 15 L.

krates de aëre, locis et aquis (I, p. 263, c. 17 Erm. — II, p. 50, c. 11 L.) sich entnehmen läßt:

Φυλάσσεσθαι δὲ χρὴ μάλιστα τὰς μεταβολὰς τῶν ὡρέων τὰς μεγίστας.

Außer dieser Art der Veränderungen gibt der dem Hippokrates wohl ziemlich nahestehende Verfasser der Schrift de humoribus (I, p. 630, c. 15 Erm. — V, p. 496, c. 15 L.) noch folgende weitere an, die in der Lebensart der Menschen oder in Hitze und Kälte gelegen und nicht minder zu berücksichtigen sind:

Αἱ μέγισται μεταβολαὶ μάλιστα τίκτουσι νοσήματα καὶ αἱ μέγισται μάλιστα καὶ ἐν τῇσι ὥρῃσι αἱ μεγάλαι μεταλλαγαὶ καὶ ἐν τοῖσι ἄλλοισι· αἱ δ' ἐκ προσαγωγῆς γίγνονται, αἱ ὧραι αὗται ἀσφαλέσταται, ὥσπερ καὶ δίαιται καὶ ψῦχος καὶ θάλπος μάλιστα ἐκ προσαγωγῆς καὶ αἱ ἡλικίαι οὕτω μεταβαλλόμεναι.

Alle diese Stellen und dazu noch zahlreiche andere legen dafür Zeugnis ab, welche Gefahren die Hippokratiker in den raschen Veränderungen erblicken, und worauf eine ihrer wichtigsten diätetischen Vorschriften abzielen mußte.

Um so leichter war es für Platon, mit jenen Erfahrungssätzen bekannt zu werden, wie er denn auch wirklich (Legg. VII, p. 797, E) ganz in Übereinstimmung mit den Ärzten ausdrücklich die Veränderungen für gefährlich erklärt[1]) außer da, wo durch dieselben einem schon vorhandenen Übel abgeholfen wird:

Μεταβολὴν γὰρ δὴ πάντων πλὴν κακῶν πολὺ σφαλερώτατον εὑρήσομεν ἐν ὥραις πάσαις, ἐν πνεύμασιν, ἐν διαίταις σωμάτων, ἐν τρόποις ψυχῶν, ἐν ὡς ἔπος εἰπεῖν οὐ τοῖς μέν, τοῖς δ' οὔ, πλήν, ὅτι περ εἶπον νῦν δή, κακοῖς.

Wir sehen, wie hier Platon ungefähr dieselben Arten der Veränderungen schädlich sich denkt, die in der Schrift de humoribus aufgezählt werden. Denn wenn dort auch auf den Wechsel von Kälte und Wärme hingewiesen wird, während hier von den Winden gesprochen ist, so begründet das schon deshalb keinen großen Unterschied, weil ja die Wirkung der Winde auch in Kälte und Wärme sich äußert. — Auch noch an einer

1) Vgl. Lichtenstädt p. 133.

zweiten Stelle (Rep. III, p. 404, A B) gedenkt Platon der Veränderungen als der Ursachen von Krankheiten, weshalb diejenigen, welche denselben häufig ausgesetzt sind, wie z. B. die Krieger, nicht von leichtgefährdeter Gesundheit sein dürfen:

> Ἀνάγκη (sc. τοὺς πολεμικοὺς ἀθλητάς)... πολλὰς μεταβολὰς ἐν ταῖς στρατείαις μεταβάλλοντας ὑδάτων τε καὶ τῶν ἄλλων σίτων καὶ εἱλήσεων καὶ χειμώνων μὴ ἀκροσφαλεῖς εἶναι πρὸς ὑγίειαν.

Denn für einen an sich schon kränklichen Leib genügt eine geringe Veranlassung, um in ein größeres Übel zu verfallen (Rep. VIII, p. 556, E), während der, welcher mit einer festeren Gesundheit ausgerüstet ist, von derartigen Einflüssen nicht so leicht benachteiligt wird (Rep. II, p. 380, E; 381, B). Was an der hiehergesetzten Stelle von den Wirkungen der Sonnenhitze und des Trinkwassers angegeben ist, wird trefflich und sehr ausführlich beleuchtet durch des Hippokrates Lehren in der Schrift de aëre, locis et aquis. (Vgl. I, p. 242, c. 1 Erm. — II, p 12, c. 1 L.).

Bedeutsamer aber ist, was Platon hier und besonders an der Fortsetzung einer bereits oben citierten Stelle (Legg. VII, p. 797, E sq.) über den Wechsel im Gebrauche von Speisen und Getränken beifügt:

> Ὥστε, εἴ τις ἀποβλέψειε πρὸς σώματα, ὡς πᾶσι μὲν σιτίοις, πᾶσι δ' αὖ ποτοῖς καὶ πόνοις ξυνήθη γιγνόμενα, καὶ τὸ πρῶτον ταραχθέντα ὑπ' αὐτῶν, ἔπειτ' ἐξ αὐτῶν τούτων ὑπὸ χρόνου σάρκας φύσαντα οἰκείας τούτοις, φίλα τε καὶ συνήθη καὶ γνώριμα γενόμενα ἁπάσῃ ταύτῃ τῇ διαίτῃ πρὸς ἡδονὴν καὶ ὑγίειαν ἄριστα διάγει, καὶ ἄν ποτ' ἄρα ἀναγκασθῇ μεταβάλλειν αὖθις ἡντινοῦν τῶν εὐδοκίμων διαιτῶν, τό γε κατ' ἀρχὰς συνταραχθεὶς ὑπὸ νόσων μόγις ποτὲ κατέστη τὴν συνήθειαν τῇ τροφῇ πάλιν ἀπολαβών.

Der Körper wird von fremdartigen Speisen und Getränken erregt, meint Platon, bis er allmählich sich daran gewöhnt hat; verändert man aber neuerdings die einmal zur Gewohnheit gewordene Lebensweise, sofort stellt sich wieder Übelbefinden ein, bis der Körper auch mit dieser neuen Nahrungsweise bekannt und vertraut geworden ist.

Derartige diätetische Vorschriften hatte Hippokrates selbst aufgestellt, wie er denn überhaupt als der Erfinder dieses ärztlichen Wissenszweiges

zu gelten hat [1]). Auch er rät, die gewohnte Nahrung im Interesse der Gesundheit beizubehalten, und sogar dann, wenn die bisher regelmäßig genommene schlechter sein sollte als jene, durch welche man eine Änderung herbeiführen könnte. Daher jene Vorschrift in dem Buche de rat. vict. in morb. acut. (I, p. 304, c. 28 Erm. — II, p. 282 L.):

Ἀλλὰ μὴν εὐκαταμάθητόν γέ ἐστιν, ὅτι φαύλη δίαιτα βρώσιος καὶ πόσιος αὐτὴ ἑωυτῇ ἐμφερὴς ἀεὶ ἀσφαλεστέρη ἐστὶ τὸ ἐπίπαν ἐς ὑγίειαν, ἢ εἴ τις ἐξαπίνης μέγα μεταβάλλοι ἐς ἄλλο κρέσσον [2]).

In nicht minder klarer Weise wird derselbe Gedanke bald darauf in der nämlichen Schrift (p. 307, c. 36 Erm. — p. 298 L.) ausgesprochen, was als ein Beweis dafür gelten kann, wie wichtig dem koischen Arzte diese Erfahrung zu sein dünkte:

Εὐφόρως μὲν φέρουσι τὰ βρώματα, ἃ εἰθίδαται, ἢν καὶ μὴ ἀγαθὰ ᾖ φύσι, ὡσαύτως δὲ καὶ τὰ ποτά· δυςφόρως δὲ φέρουσι τὰ βρώματα, ἃ μὴ εἰθίδαται, κἢν μὴ κακὰ ᾖ, ὡσαύτως δὲ καὶ τὰ ποτά [3]).

Es läßt sich, hält man diese Auseinandersetzungen mit den platonischen Aussprüchen zusammen, nicht verkennen, daß letzteren der gleiche diätetische Gedanke zu Grunde liegt, was sich daraus erklärt, daß Platon diese echte Schrift des Hippokrates gekannt und gelesen hat.

Die Veränderungen nun aber, die bisher in Frage kamen, äußern, wie man schon zu jener Zeit eingesehen hatte, ihre Wirkungen nicht nur auf den Körper, sondern auch auf den Geist. Das bezeugt uns Hippokrates selbst in der hier vorzüglich in Betracht kommenden Schrift de aëre, locis et aquis, in welcher er hinweist auf die Beobachtung, daß zunächst die Verschiedenheit des Wechsels der Jahreszeiten in den einzelnen Gegenden, wie die körperlichen, so auch die geistigen Unterschiede der Bewohner bedinge [4]). Außer diesen von der Natur vorgeschriebenen Ver-

1) Vgl. Sprengel I, p. 380. — Häser I, p. 143.

2) Siehe außerdem Aphorismen I, p. 408, s. 2, n. 49 Erm. — IV, p. 484, s. 2 L. — Galen, περὶ ἐθῶν p. 7 ed. Iw. Müller (Erlangen 1879).

3) Vgl. auch de nat. hom. II, p. 91, c. 10 Erm. — VI, p. 56, c. 9 L. — de victus ratione l. I, vol. III, p. 399, c. 2 Erm. — VI, p. 468 L. — Galen, περὶ ἐθῶν p. 8 ed. Müll.

4) So seien z. B. (vgl. dortselbst p. 270, c. 23 Erm. — p. 62, c. 16 L.) in geistiger Beziehung die Völker Europas und Asiens wesentlich von einander

änderungen gebe es aber noch andere (de aër. loc. et aqu. I, p. 282, c. 32 Erm. -- II, p. 90, c. 24 L.), aus welchen jene Erscheinungen sich erklären ließen:

Ὅκου γὰρ μεταβολαί εἰσι πυκνόταται τῶν ὡρέων καὶ πλεῖστον διάφοροι αὐταὶ ἑωυτέῃσιν, ἐκεῖ καὶ τὰ εἴδεα καὶ τὰ ἤθεα καὶ τὰς φύσιας εὑρήσεις πλεῖστον διαφερούσας. Μέγισται μὲν οὖν εἰσιν αὗται αἱ τῆς φύσιός διαλλαγαί· ἔπειτα δὲ καὶ ἡ χώρη, ἐν ᾗ ἄν τις τρέφηται, καὶ τὰ ὕδατα· εὑρήσεις γὰρ ἐπὶ τὸ πλῆθος τῆς χώρης τῇ φύσι ἀκολουθέοντα καὶ τὰ εἴδεα τῶν ἀνθρώπων καὶ τοὺς τρόπους.

Es wäre nicht schwierig, aus derselben Schrift noch weitere Belege beizubringen, würde das bisher Gesagte nicht schon ohnehin für unseren Zweck ausreichen.

Um auf Platon zurückzukommen, so gibt auch er (Legg. V, p. 750, D) sein Urteil dahin ab, daß die Verschiedenheit der Gegenden die körperlichen und geistigen Unterschiede der Bewohner beeinflusse, in einer Weise, die gar sehr an Hippokrates erinnert:

Μηδὲ τοῦθ᾽ ἡμᾶς λανθανέτω περὶ τόπων, ὡς οὐκ εἰσὶν ἄλλοι τινὲς διαφέροντες ἄλλων τόπων πρὸς τὸ γεννᾶν ἀνθρώπους ἀμείνους καὶ χείρους, οἷς οὐκ ἐναντία νομοθετητέον· οἱ μέν γέ που διὰ πνεύματα παντοῖα καὶ δι᾽ εἱλήσεις ἀλλόκοτοί τ᾽ εἰσὶ καὶ ἐναίσιοι αὐτῶν, οἱ δὲ δι᾽ ὕδατα, οἱ δὲ διὰ ταύτην τὴν ἐκ τῆς γῆς τροφὴν ἀναδιδοῦσαν, οὐ μόνον τοῖς σώμασιν ἀμείνω καὶ χείρω, ταῖς δὲ ψυχαῖς οὐχ ἧττον δυναμένην πάντα τὰ τοιαῦτα ἐμποιεῖν.

Damit gibt uns Platon zu verstehen, worauf besonders die Verschiedenheit der einzelnen Gegenden beruhen kann. Schon Galen [1]) hat bemerkt, daß diese ganze Stelle zu beziehen sei auf die hippokr. Schrift de aëre, locis et aquis, und daß diese Annahme recht gut aufrecht erhalten werden kann, beweist der Inhalt der uns noch vorliegenden Schrift.

---

verschieden. Ebenso machten sich unter den einzelnen Völkern Europas wiederum Unterschiede geltend, die sich zunächst auf die Gestalt des Körpers erstreckten, aber auch in ihren Sitten sich wahrnehmen ließen: περί τε τῶν ἠθέων ὁ αὐτὸς λόγος (p. 280, c. 31 Erm. — p. 84, c. 23 L.).

1) Galeni opp. IV, p. 806 ed. K.

Vielleicht aber hat Platon bezüglich dessen, was er über die einzelnen Arten der Unterschiede vorbringt, gleich die Einleitung derselben vor Augen gehabt, wo (I, p. 241, c. 1 Erm. — II, p. 12, c. 1 L.) uns folgende Exposition des Gesamtinhaltes gegeben wird:

Ἐς πόλιν ἐπειδὰν ἀφίκηταί τις, ἧς ἄπειρός ἐστι, διαφροντίσαι χρὴ τὴν θέσιν αὐτῆς, ὅκως κέεται καὶ πρὸς τὰ πνεύματα καὶ πρὸς τὰς ἀνατολὰς τοῦ ἡλίου .... καὶ τῶν ὑδάτων πέρι ... καὶ τὴν γῆν ... καὶ τὴν δίαιταν τῶν ἀνθρώπων .....

Denn Hippokrates lehrt damit, daß, falls ein Arzt ein richtiges Urteil über die Natur eines Ortes und die damit zusammenhängende Beschaffenheit der Bewohner fällen wolle, er sein Augenmerk zu richten habe auf die Lage der Gegend gegenüber den Winden und der Sonne, auf das Wasser, das dort sich vorfinde und benützt werde, auf die Bodenbeschaffenheit und die hiedurch teilweise bedingte Lebensweise. Dieses erläutert er sodann in ausführlicher und ganz vortrefflicher Weise die ganze Schrift hindurch. Daß aber Platon mit deren Inhalt bekannt war, ist an und für sich als sicher anzunehmen und wird durch die verglichenen ganz ähnlichen Sätze nur bestätigt.

§ 5.

Um zur speziellen Pathologie überzugehen, so sei vorausgeschickt, daß nach dem Dafürhalten der Hippokratiker (vgl. de nat. hom. II, p. 83, c. 4 Erm. — VI, p. 40, c. 4 L.) und auch Platons (vgl. Rep. IV, p. 444, D; X, p. 609, E) alle Arten der Veränderungen, von welchen bisher die Rede war, dem Menschen nur mittelbar [1]), d. h. dadurch schädlich werden, daß sie im Körper eine Störung der natürlichen Verhältnisse herbeiführen, und diese erst Krankheiten hervorruft.

Was nun die Krankheiten selbst betrifft, so verbreitet sich Platon im Timäus (p. 82, A—86, B) darüber in eingehender Weise und teilt sie sämtlich in drei Hauptgattungen [2]) ein, je nach den nächsten Ursachen, die sie erregen.

Zur ersten Klasse rechnet er diejenigen, deren Entstehungsgrund in der fehlerhaften Beschaffenheit der elementarischen Grundstoffe unmittelbar gelegen ist (Tim. p. 82, A):

1) Vgl. Lichtenstädt p. 134.
2) Vgl. Zeller II, 1, p. 732. — Martin II, p. 354, n. 185.

Τεττάρων γὰρ ὄντων γενῶν, ἐξ ὧν συμπέπηγε τὸ σῶμα, γῆς πυρὸς ὕδατός τε καὶ ἀέρος, τούτων ἡ παρὰ φύσιν πλεονεξία καὶ ἔνδεια καὶ τῆς χώρας μετάστασις ἐξ οἰκείας ἐπ᾽ ἀλλοτρίαν γιγνομένη, πυρός τε αὖ καὶ τῶν ἑτέρων, ἐπειδὴ γένη πλείονα ἑνὸς ὄντα τυγχάνει, τὸ μὴ προςῆκον ἕκαστον ἑαυτῷ προςλαμβάνειν καὶ πάνθ᾽ ὅσα τοιαῦτα στάσεις καὶ νόσους παρέχει [1].

Der Sinn dieser Worte ist, daß Krankheiten oft dadurch zum Ausbruche kommen, daß einer der vier Grundstoffe im Körper zu stark oder im Gegenteil zu schwach vertreten sei, oder daß einer derselben seinen rechtmäßigen Sitz verändert habe, d. h. im Leibe unrichtig verteilt sei, wodurch irgend ein Organ gezwungen wird, Ungehöriges in sich aufzunehmen.

Zwar bemerkt nun Martin in seinem Kommentar [2], daß Platons Ansichten über die Entstehung der Krankheiten zumeist Ähnlichkeiten mit denen des Alkmäon [3] verrieten, aber daß die eben zergliederte Stelle wenigstens hippokratischen Lehren ganz nahe komme, hat schon Galen [4] erkannt. Im Buche de natur. hom. (II, p 83, c. 4 Erm. — VI, p. 40, c. 4 L.) nämlich treffen wir eine ganz ähnliche Erklärung über die Ursachen der Krankheiten:

Ὑγιαίνει μὲν οὖν μάλιστα, ὁκόταν μετρίως ἔχῃ ταῦτα (sc. φλέγμα καὶ αἷμα καὶ ξανθή τε καὶ μέλαινα χολὴ) τῆς πρὸς ἄλληλα κρήσιός τε καὶ δυνάμιος καὶ τοῦ πλήθεος, καὶ μάλιστα μεμιγμένα ᾖ· ἀλγέει δέ, ὁκόταν τι τουτέων ἔλασσον ἢ πλέον ᾖ ἢ χωρισθῇ ἐν τῷ σώματι καὶ μὴ κεκρημένον ᾖ τοῖσι ξύμπασι. Ἀνάγκη γάρ, ὁκόταν τι τούτων χωρισθῇ καὶ ἐφ᾽ ἑωυτοῦ στῇ, οὐ μόνον τοῦτο τὸ χωρίον, ἔνθεν ἐξέστη, ἐπίνοσον γίγνεσθαι, ἀλλὰ καὶ ἔνθα ἂν στῇ καὶ ἐπιχυθῇ, ὑπερπιμπλάμενον ὀδύνην τε καὶ πόνον παρέχειν [5].

1) Vgl. Galen, de plac. Hippocr. et Plat. l. VIII, vol. V, p. 665 sq. ed K. (p. 666 sq. ed. Müll.).

2) Martin II, p. 347, n. 176.

3) Vgl. Mullach, fragm. philos. Graec. II, p. 114, n. 1. 2. — Sprengel I, p. 264.

4) Galen, de plac. Hippocr. et Plat. l. VIII, vol. V, p. 678 ed. K. (p. 681 ed. Müll.). — Galen, comment. in Hippocr. libr. de alimento XV, p. 285 ed. K.

5) Interessant ist es, mit dieser Stelle der Schrift de nat. hom. zu vergleichen, was in derselben Beziehung der Verfasser des Buches de prisca medicina

Der Inhalt dieser Stelle, die zudem auch in der Ausdrucksweise selbst eine gewisse Ähnlichkeit nicht verkennen läßt, ist offenbar der gleiche wie bei Platon; denn die Krankheiten, meint auch Hippokrates, der wahrscheinliche Verfasser, würden erzeugt durch das Zuviel oder das Zuwenig eines der Grundsäfte und dadurch, daß einer derselben seinen ihm bestimmten Sitz verläßt, wodurch hier eine fehlerhafte Entleerung, und dort, wohin er gelangt, eine widernatürliche Anfüllung eintritt, und somit das das Wesen der Gesundheit ausmachende Mischungsverhältnis gestört wird. Der einzige Unterschied der beiden in Vergleich gezogenen Stellen ist der, daß bei Platon dasselbe von den vier Grundstoffen[1]) gesagt wird, was Hippokrates von den vier Grundflüssigkeiten angibt.

---

lehrt. Indem er (II, c. 14 L) nämlich derer gedenkt, welche zuerst betreffs der menschlichen Natur Untersuchungen anstellten (*ζητήσαντες πρὸς τὴν τοῦ ἀνθρώπου φύσιν εὗρον αὐτὰ οἱ πρῶτοι εὑρόντες*), legt er dar, daß nach dem Dafürhalten derselben nicht das Warme, Kalte u. s. w. an sich es sei, was den Körper schädige, sondern das zu starke Auftreten einer dieser Elementarqualitäten, nach dessen Beseitigung man daher trachten müsse (*ἀλλ' ὅτι ἰσχυρὸν ἑκάστου καὶ τὸ κρέσσον τῆς φύσιος τῆς ἀνθρωπίνης, οὗ μὴ ἠδύνατο κρατέειν, τοῦτο βλάπτειν ἡγήσαντο, καὶ τοῦτο ἐζήτησαν ἀφελέειν*). Es gebe nun vieles im Körper, das verschiedene Wirkungen habe nach Menge und Stärke (*μυρία παντοίας δυνάμιας ἔχοντα, πλῆθός τε καὶ ἰσχύν.*) und von dessen richtiger Mischung das Wohlbefinden abhänge, während, sobald eines davon sich absondere, Schmerzen sich einstellten (*ταῦτα μὲν μεμιγμένα καὶ κεκρημένα ἀλλήλοισιν οὔτε φανερά ἐστιν οὔτε λυπέει τὸν ἄνθρωπον, ὅταν δέ τι τουτέων ἀποκριθῇ καὶ αὐτὸ ἐφ' ἑωυτοῦ γένηται, τότε καὶ φανερόν ἐστι καὶ λυπέει τὸν ἄνθρωπον.*). Wir sehen hier im allgemeinen das Gleiche vorgebracht, was über denselben Gegenstand an der von Platon benützten Stelle der Schrift de nat. hom. sich vorfindet. Sieht man sich aber den Wortlaut besonders der letzten Sätze an, so erinnern diese geradezu an jene Stelle, so daß über die gegenseitige Abhängigkeit beider Schriften kaum ein Zweifel bestehen kann. Welches nun die ältere sei, deutet uns der Verfasser des Buches de prisca medicina selbst an, da er auf jene sich beruft, die zuerst über die Natur des Menschen genauere Untersuchungen angestellt hätten. Dabei aber wird man wohl hauptsächlich an denjenigen zu denken haben, der die Schrift de natur. hom. d. h. jenen Teil derselben abgefaßt hat, in dem sich die von dem Verfasser des Buches de prisca medicina entlehnten Sätze befinden. Dadurch erhält die von Ermerins (II, prol. p. 28 sq.) aufgestellte Hypothese eine weitere Bestätigung, daß nämlich die Schrift de prisca medicina später entstanden sei, als Littré (I, p. 296) annimmt, der sie wegen ihrer vermeintlichen Beziehung zum platonischen Phädrus (p. 270, C) dem Hippokrates selbst zueignen will.

1) Vgl. Galen, de plac. Hippocr. et Plat. l. VIII, vol. V, p. 675 sq. ed. K. (p. 678 sq. ed. Müll.).

So wenig sich nun aber hier eine gegenseitige Abhängigkeit leugnen läßt, so bleibt doch dabei eine Schwierigkeit ungelöst, auf die schon Martin [1]) hingewiesen hat, und die darum sich dreht, warum Platon, falls er wirklich den vier Grundflüssigkeiten die vier Grundstoffe gleichgesetzt hat, dann später (Tim. p. 82, C), indem er über die zweite Gattung von Krankheiten sich verbreitet, auf die Besprechung des Blutes zurückkommt. Dort nämlich erklärt er, daß diese Krankheiten zweiter Art hervorgerufen würden, falls die Bildung der organischen Körperbestandteile, deren jeder aus den elementarischen Grundstoffen zusammengesetzt sei, auf verkehrte Weise erfolge, und nennt dabei neben dem Fleische u. s. w. auch noch das Blut. Galen [2]) selbst nimmt diese Abweichung wahr, fügt jedoch bei, Platon sei, indem er sage, Mark, Knochen, Fleisch und Sehnen sei aus den vier elementarischen Grundstoffen gebildet und auch das Blut, jedoch auf andere Weise (*ἄλλον μὲν τρόπον*), durch letzteren Zusatz der hippokratischen Anschauung gefolgt. Daß er wirklich das Blut sich anders zusammengesetzt denkt als z. B. das Fleisch, ist schon daraus ersichtlich, daß er (Tim. p. 82, C D) letzteres aus dem Blute selbst entstehen läßt. Da es jedoch an allen weiteren Anhaltspunkten zur Aufklärung dieser schwierigen Frage fehlt, so muß man sich mit der Annahme Galens begnügen, welche wenigstens darin eine Stütze hat, daß die platonischen Lehren über die erste Krankheitsgattung auch sonst noch mit den hippokratischen übereinstimmen.

Das wird uns klar, wenn wir prüfen, was Platon (Tim. p. 82, A B) als weitere Ausführung folgen läßt:

> *Παρὰ φύσιν γὰρ ἑκάστου* (sc. *στοιχείου*) *γιγνομένου καὶ μεθισταμένου θερμαίνεται μὲν ὅσα ἂν πρότερον ψύχηται, ξηρὰ δὲ ὄντα εἰς ὕστερον γίγνεται νοτερά, καὶ κοῦφα δὴ καὶ βαρέα, καὶ πάσας πάντῃ μεταβολὰς δέχεται . . . . . ὃ δ᾽ ἂν πλημμελήσῃ τι τούτων ἐκτὸς ἀπιὸν ἢ προσιόν, ἀλλοιότητας παμποικίλας καὶ νόσους φθοράς τε ἀπείρους παρέξεται.*

Diese Worte, deren Inhalt im wesentlichen darauf hinausläuft, daß, falls etwas im Körper an einen ungehörigen Ort gelangt, dieses seine

1) Martin II, p. 347, n. 176.

2) Galen, de plac. Hippocr. et Plat. l. VIII, vol. V, p. 680 sq. ed. K. (p. 683 sq. ed. Müll.).

Wirkungen auf das daselbst schon Vorhandene geltend macht, erinnern[1]) lebhaft an jene Stelle des Buches de nat. hom. (II, p. 81, c. 2 Erm. VI, p. 36, c. 2 L.), worin ausgedrückt ist, daß die gegenseitige widernatürliche Kraftäußerung der im Körper vorhandenen Bestandteile Krankheiten zur Folge habe:

Πολλὰ γάρ ἐστι ἐν τῷ σώματι ἐνεόντα, ἃ, ὁκόταν ὑπ' ἀλλήλων παρὰ φύσιν θερμαίνηταί τε καὶ ψύχηται, καὶ ξηραίνηταί τε καὶ ὑγραίνηται, νούσους τίκτει.

Was der Verfasser dieser Schrift unter *πολλὰ ἐνεόντα* versteht, gibt er bald darauf zu verstehen durch Hinweis auf die bereits bekannten vier Grundflüssigkeiten, deren Eigenschaften eben die sind, die man bei den elementarischen Grundstoffen als Elementarqualitäten bezeichnet.

Hinsichtlich der zweiten Klasse von Krankheiten, deren Entstehungsursachen Platon (Tim. p. 82, C — 84, D) auf die verkehrte Bildung der organischen Körperbestandteile zurückführt, läßt sich kaum behaupten, daß für ihre Beschreibung hippokratische Doktrinen maßgebend gewesen seien[2]), vielmehr scheint hier derselbe anderen, uns nicht mehr bekannten Quellen nachgegangen zu sein.

Anders aber verhält es sich mit der dritten Art von Krankheiten, die nach Platon (Tim. p. 84, D — 82, A) auf ungehöriger Beschaffenheit und unregelmäßiger Verteilung der Luft, des Schleimes und der Galle beruhen. Denn wenigstens, was er über die durch die Luft hervorgerufenen Übel vorzutragen weiß, scheint zumeist hippokratischen Quellen entnommen zu sein.

Zunächst handelt er von jenen zahlreichen Krankheiten, die davon herrühren, daß durch Flüsse in der Lunge die Durchgänge der Luft zum Teile verstopft werden, wodurch die Verteilung derselben in unregelmäßiger Weise vor sich geht (Tim. p 84, D):

Ὅταν μὲν γὰρ ὁ τῶν πνευμάτων τῷ σώματι ταμίας πλεύμων μὴ καθαρὰς παρέχῃ τὰς διεξόδους ὑπὸ ῥευμάτων φραχθείς, ἔνθα μὲν οὐκ ἰόν, ἔνθα δὲ πλεῖον ἢ τὸ προσῆκον πνεῦμα εἰσιὸν τὰ μὲν οὐ τυγχάνοντα ἀναψυχῆς σήπει, τὰ δὲ τῶν φλεβῶν διαβιαζόμενον καὶ ξυνεπιστρέφον αὐτὰ τῆκόν τε τὸ σῶμα εἰς τὸ μέσον αὐτοῦ διάφραγμά

1) Vgl. Galen, de plac. Hippocr. et Plat. l. VIII, vol. V, p. 666 ed. K. (p. 669 ed. Müll.).

2) Vgl. Martin II, p. 354, n. 185; p. 357, n. 191.

τ' ἴσχον ἐναπολαμβάνεται, καὶ μυρία δὴ νοσήματα ἐκ τούτων ἀλγεινὰ μετὰ πλήθους ἱδρῶτος ἀπείργασται.

Auf Grund dieser Sätze läßt sich feststellen, daß nach Platons Urteil die Luft durch die Lunge [1]) im ganzen Körper vermittels der Adern verbreitet wird. Durch welchen Weg aber sie in die Lunge selbst gelangt, wurde bereits früher dargethan. Ist nun die Luft bis zur Lunge gedrungen, und gestatten derselben einige Teile des nach Platons Begriffen schwammartig durchlöcherten Organes durch Flüsse behindert keinen Zutritt mehr, so gehen die des freien Luftdurchganges und somit der Abkühlung entbehrenden inneren Lungenteile in Fäulnis über. Martin [2]) bemerkt dazu mit Recht, daß hier auf die Lungenschwindsuchten angespielt sei, ohne jedoch dafür einen näheren Beleg beizubringen. Wenn die Schrift de oss. nat. oder wenigstens ein Teil derselben vor dem platonischen Timäus abgefaßt ist, so kann die darin enthaltene Beschreibung der Entstehung von Lungenschwindsuchten für Platon die Quelle gewesen sein. Denn nachdem dortselbst (III, p. 2:8, c. 14 Erm. — IX, p. 186 L.) vorausgeschickt worden ist, daß die Lunge viele Feuchtigkeit aufzunehmen befähigt sei, wird zunächst dargethan, daß ein teilweises Absperren gewisser Luftdurchgänge in der Lunge Krankheiten der Respiration, wie Atmungsbeschwerden u. dgl. nach sich ziehe. Sodann aber wird auch derjenigen Kranken gedacht, bei welchen einzelne Luftdurchgänge in der Lunge bereits gänzlich verstopft sind:

Ἢν δὲ ἐν αὐτοῖσι ξυνιστάμενον πλέον τὸ ὑγρὸν κρατήσῃ, ὥστε μὴ δύνασθαι παχυνθὲν παγῆναι, καὶ σαπρὸν τὸν πλεύμονα ποιέει καὶ τὰ πλησιάζοντα καὶ γίγνονται ἔμπυοί τε καὶ φθινώδεες [3]).

Die Stelle besagt nichts anderes, als daß, wenn in der Lunge zu viel Feuchtigkeit sich ansammle, die dadurch des Zuzuges frischer Luft entbehrenden Teile des Organes zu faulen beginnen, und so die Lungenschwindsucht sich bilde. Genau dasselbe aber will auch Platon mit den obigen Worten ausdrücken.

---

1) Wie Platon die Lunge als *ταμίας τῶν πνευμάτων* bezeichnet, so sagt der Verfasser der pseudohippokratischen Schrift de carnibus (VIII, p. 590 L.) von der in sie führenden Luftröhre: *ἡ ἀρτηρίη .... ταμιεύει τὸ πνεῦμα.*

2) Martin II, p. 355, n. 186.

3) Vgl. dazu eine ähnliche Stelle der Schrift de locis in homine VI, p. 306, c. 14 L.

Dessen weitere Behauptung zielt darauf ab, daß, wenn durch manche Teile der Lunge hindurch zu viel Luft eintrete, diese das Aderngewebe gewaltsam durchreiße, in das Fleisch dringe und dann um das Zwerchfell abgesperrt sei. Es läßt sich nun nicht ganz sicher angeben, woher Platon diese weitere Ansicht sich geholt habe, am meisten aber zeigt sie noch Ähnlichkeit mit dem, was im 10. Kapitel der Schrift de flatibus (II, p. 133, Erm. — VI, p. 104 sq. L.) über Luftansammlungen und Flüsse im Körper erzählt wird. Für diese Vermutung dürfte auch der Umstand sprechen, daß das darauffolgende 11. Kapitel von Platon sicher benützt worden ist.

In der Absicht nämlich, uns mit noch weiteren auf fehlerhafter Verteilung der Luft beruhenden Krankheiten bekannt zu machen, fährt er (Tim. p. 84, E) fort:

> *Πολλάκις δ' ἐν τῷ σώματι διακριθείσης σαρκὸς πνεῦμα ἐγγενόμενον καὶ ἀδυνατοῦν ἔξω πορευθῆναι τὰς αὐτὰς τοῖς ἐπεισεληλυθόσιν ὠδῖνας παρέσχε.*

Im Körper, will er damit sagen, sammelt sich oftmals durch Zertrennung eines Fleischteiles Luft, welche wie beim Eindringen, so auch bei mangelndem Ausgange Ursache von Schmerzen ist. Der Inhalt der Worte dürfte zur Annahme zwingen, daß er hiebei jene Risse und Brüche der fleischigen Teile im Auge hatte, welchen die griechischen Ärzte den Namen *ῥήγματα* beilegten, und daß er, wie namentlich auch die Form der Rede verrät, sich an die Beschreibung hielt, welche er darüber in der Schrift de flatibus (II, p. 134, c. 11 Erm. — VI, p. 108, c. 11 L.) lesen konnte:

> *Τὰ δὲ ῥήγματα πάντα γίγνεται διὰ τάδε· ὁκόταν ὑπὸ βίης διαστέωσι αἱ σάρκες ἀπ' ἀλλήλων, ἐς δὲ τὴν διάστασιν ὑποδράμῃ πνεῦμα, τοῦτο τὸν πόνον παρέχει.*

Der einzige unbedeutende Unterschied zwischen beiden Stellen ist der, daß der Hippokratiker sich mit der allgemeinen Bemerkung begnügt, bei Ruptionen veranlasse die eingedrungene Luft Schmerzen, während Platon, ohne den Namen der Krankheit anzugeben, auch noch darauf zurückgreift, daß bereits das Eindringen derselben mit den gleichen Schmerzen verbunden sei, die entstehen, falls ihr Ausgang gehemmt ist.

An die Besprechung dieser *ῥήγματα* reiht Platon eine Darstellung der an Sehnen und Muskeln hervortretenden und wiederum durch die Luft herbeigeführten belästigenden Zustände, die, weil sie krampfhafte Er-

scheinungen sind, man auch mit dem allgemeineren Namen *σπασμοί* oder *σπάσματα* zu belegen pflegte, als deren Unterarten man sie eben ansah [1]). Über diese Übel nun macht Platon (Tim. p. 84, E) folgende ziemlich bestimmte Angaben:

Μεγίστας δὲ (sc. *ὠδῖνας παρέσχε τὸ πνεῦμα*), *ὅταν περὶ τὰ νεῦρα καὶ τὰ ταύτῃ φλέβια περιστὰν καὶ ἀνοιδῆσαν τούς τε ἐπιτόνους καὶ τὰ ξυνεχῆ νεῦρα οὕτως εἰς τὸ ἐξόπισθεν κατατείνῃ τούτοις· ἃ δὴ καὶ ἀπ᾽ αὐτοῦ τῆς συντονίας τοῦ παθήματος τὰ νοσήματα τέτανοί τε καὶ ὀπισθότονοι προςερρήθησαν. ὧν καὶ τὸ φάρμακον χαλεπόν· πυρετοὶ γὰρ οὖν δὴ τὰ τοιαῦτα ἐγγιγνόμενοι μάλιστα λύουσι.*

Die Namen dieser Krankheiten, die hier beide zusammen beschrieben und wohl wegen ihrer Verwandtschaft in den Schriften der griechischen Ärzte in der Regel zusammen behandelt werden [2]), sind, wie Platon lehrt, von ihrem Wesen hergeleitet [3]), über das uns einige hippokratische Schriften in ganz ähnlicher Weise aufklären. So sagt der Verfasser des Buches de internis affectionibus (II, p. 390, c. 53 Erm. — VII, c. 53 L.) über die die eine der beiden Krankheitserscheinungen begleitenden Zeichen:

Ὁ δὲ ὀπισθότονος . . . γίγνεται . ., *ὁκόταν τοὺς ἐν τῷ αὐχένι τένοντας τοὺς ὄπισθεν νοσήσῃ.*

Und gleich darauf (p. 391, c. 54 Erm. — c. 54 L.) heißt es von der zweiten von Platon berührten Krankheit:

Τέτανος γίγνεται ἀπὸ τῶν αὐτῶν . . . . σπᾶται τὸ ὅλον σῶμα [4]).

Sonach unterscheiden sich der *τέτανος* und *ὀπισθότονος* durch die Art und Weise von einander, wie dabei die Sehnen gespannt werden. Bei ersterem nämlich werden dieselben gleichmäßig nach vor- und rückwärts

1) Vgl. die Scholien zu Hippokrates II, p. 420 (ed. Dietz). — Die gleiche Entstehungsursache der *ῥήγματα* und *σπάσματα* mag wohl auch der Grund gewesen sein, warum sie, wie hier, so öfters bei den Schriftstellern nebeneinander erwähnt werden. Vgl. z. B. Hippocr. de aëre, locis et aquis II, p. 22, c. 4 L. — Demosth. 18, 198.

2) Vgl. Coacae praenotiones I, p. 81, n. 361 Erm. — V, p. 658 L.

3) Vgl. Stallbaum VII, p. 340. — Martin II, p. 356, n. 187.

4) Vgl. de diebus judicatoriis III, p. 322, c. 4 sq. Erm. — IX, p. 302, c. 4 L.

gespannt, wodurch eine vollständige krampfhafte Steife eintritt, während dagegen beim letzteren entsprechend seinem Namen die Sehnen statt in ihrer natürlichen Richtung nach rückwärts gezogen und steif werden.

Wie schmerzlich derartige Leiden seien, betont nicht nur Platon, sondern auch der Verfasser des dritten Buches de morbis (II, p. 255, c. 12 Erm. — VII, c. 12 L.) ausdrücklich, weshalb seine Worte wenigstens der Erklärung halber teilweise folgen mögen:

> Οἱ τέτανοι ὅταν ἐπιλάβωσι ... τὸ πρόσωπον σφόδρα ὀδυνᾶται.

Und unmittelbar darauf (p. 256, c. 13 Erm. — c. 13 L.) fährt er weiter:

> Ὅταν δὲ ὀπισθότονος ἴσχῃ, ... βοᾷ ἐνίοτε (sc. ὁ νοσώδης), καὶ ὀδύναι ἴσχουσι ἰσχυραί ... ἀναΐσσει ἐνίοτε, ὅταν ἡ ὀδύνη ἔχῃ.

Die fernere Andeutung Platons, daß die die Sehnen befallenden Krankheiten nicht leicht zu beseitigen seien, findet ihre Beleuchtung in einer Stelle aus dem Buche de locis in homine (II, p. 400, c. 4 Erm. — VI, p. 284, c. 4 L.), die auf die Krankheit der Sehnen überhaupt, im besonderen aber auf die Spannungen (τέτανοι) zu beziehen ist:

> Νόσημα δ' ὅτι ἂν ἐς αὐτὰ (τὰ νεῦρα) ἔλθῃ, ῥώννυταί τε καὶ ἀτρεμίζει ἐν τῷ αὐτῷ καὶ χαλεπόν ἐστι ἐξάγειν. μάλιστα δ' ἐσέρχονται τέτανοί τε καὶ ἄλλα, ἀφ' ὧν τρόμος τὸ σῶμα λαμβάνει.

Denn spezielle Abhilfe dafür schafft nach Platon nur ein sich hinzuschlagendes Fieber (πυρετοὶ γὰρ οὖν δὴ τὰ τοιαῦτα ἐγγιγνόμενοι μάλιστα λύουσι), ein Zusatz, der, wie schon Lindau [1]) erkannt hat, fast wörtlich in den Aphorismen (I, p. 424, sect. 4, n. 57 Erm. — IV, p. 522, sect. 4 L.) niedergelegt ist:

> Ὑπὸ σπασμοῦ ἢ τετάνου ἐνοχλουμένῳ πυρετὸς ἐπιγενόμενος λύει τὸ νόσημα [2]).

Ob nun aber Platon, so unverkennbar hier die Spuren auf hippokratische Lehrsätze zurückweisen, gerade an die Aphorismen bei seiner Angabe sich gehalten habe, kann deshalb nicht genau bestimmt werden, weil wir fast die nämlichen Worte auch in der alten Schrift Coacae praenotiones (I, p. 80, n. 354 Erm. — V, p. 658 L.) antreffen:

1) Vgl. Lindau, Ausg. des plat. Tim. (Leipz. 1828).

2) Vgl. Littré I, p. 68. — Martin II, p. 356, n. 187.

Τὰ σπασμώδεα καὶ τετανώδεα πυρετὸς ἐπιγενόμενος λύει.

Auch noch in der jedenfalls jüngeren Schrift de judicationibus (III, p. 319, n. 61 Erm. — IX, p. 294, n. 61 L.) kehrt derselbe Satz wieder:

Ὑπὸ σπασμοῦ ἢ τετάνου ἐχομένῳ πυρετὸς ἐπιγενόμενος λύει τὸ νόσημα [1]).

Der Umstand, daß an obiger Stelle der Aphorismen der Ausdruck *ἐπιγίγνεσθαι* gebraucht ist, hat Stallbaum [2]) veranlaßt, auch bei Platon die Form *ἐπιγιγνόμενοι*, welche überdies von einigen Handschriften geboten ist, statt *ἐγγιγνόμενοι* als die wahrscheinlich richtigere zu vermuten. In der That finden wir das gleiche Wort auch an den zwei anderen herangezogenen Stellen, und überhaupt wird es dem Leser der hippokratischen Schriften nicht entgehen, daß daselbst jener Ausdruck jedesmal da gebraucht wird, wo das zeitliche Moment in Betracht kommt, und gesagt werden soll, daß zu einer Krankheit eine andere sich hinzugeschlagen [3]) habe. Sollte nun Platon, dem offenbar eine hippokratische Stelle vorschwebte, statt des bei jenen Ärzten gebräuchlichen terminus technicus [4]) eine ungewöhnlichere Ausdrucksweise gewählt haben? Zwar wendet er die Form *ἐγγίγνεσθαι* an sehr zahlreichen Stellen und öfters von Krankheiten [5]), ja einmal (Phaedo p. 105, C) sogar in Verbindung mit *πυρετός* an, aber überall nur ganz allgemein vom Entstehen der Krankheiten, nirgends aber, um anzudeuten, daß ein Übel zu einem schon vorhandenen sich hinzugeschlagen habe. Wohl aber findet sich mehrmals *ἐπιγίγνεσθαι* in seinen Dialogen in der Bedeutung „zu etwas Vorhandenem hinzukommen" (= accedere) [6]).

1) Vgl. de morbis l. I, vol. II, p. 149, c. 7 Erm. — VI, p. 152 sq. c. 7 L.

2) Stallbaum VII, p. 340.

3) Vgl. Aphorismen I, p. 444, sect. 6, n. 40; p. 453, s. 7, n. 52 Erm. — IV, p. 572, s. 6; p. 592, s. 7 L. — Coac. praenot. I, p. 80, n. 358 Erm. — V, p. 658 L.

4) Daß es ein solcher war, weist Kühn, opusc. Acad. II, p. 142 (Lips. 1828) nach unter Hinweis auf Praxagoras, der sogar ein Buch unter diesem Titel schrieb, und auf das Zeugnis Galens.

5) Vgl. Rep. III, p. 407, C; VIII, p. 563, E; Sophist. p. 228, A; Theät. p. 187, D. Siehe dazu Ast, Lex. Plat. I, p. 583 sq.

6) Vgl. Rep. IX, p. 574, A; Phileb. p. 37, B; Soph. p. 252, D; Meno, p. 99, A. — Ast, Lex. Plat. I, p. 770.

Das alles spricht dafür, daß die Leseart *ἐπιγιγνόμενοι* an der obigen Stelle den Vorzug vor der Form *ἐγγιγνόμενοι* verdiene, da sie dem damaligen Sprachgebrauche angemessener erscheint.

An das, was bisher über die Luft als häufiger Krankheitsursache auseinandergesetzt worden ist, dürfte sich eine merkwürdige Stelle aus dem 3. Buche des platonischen Staates (Rep. p. 405, CD) reihen, insofern auch dort von Krankheiten die Rede ist, als deren unmittelbare Veranlassung die in den Körper eingedrungene Luft zu gelten hat. Freilich wird dabei von den Ärzten in nicht gerade lobenswerter Weise gesprochen, vielmehr ihre künstliche Bezeichnung dieser Krankheiten getadelt und vom Standpunkte des platonischen Idealstaates aus ihr Wirkungskreis im Gegensatze zu modernen Anschauungen wesentlich eingeschränkt [1]). In Bezug darauf läßt sich Platon also verlauten:

> *Τὸ δὲ ἰατρικῆς δεῖσθαι, ἦν δ᾽ ἐγώ, ὅτι μὴ τραυμάτων ἕνεκα ἤ τινων ἐπετείων νοσημάτων ἐπιπεσόντων, ἀλλὰ δι᾽ ἀργίαν τε καὶ δίαιταν οἵαν διήλθομεν ῥευμάτων τε καὶ πνευμάτων ὥσπερ λίμνας ἐμπιπλαμένους φύσας τε καὶ κατάρρους νοσήμασιν ὀνόματα τίθεσθαι ἀναγκάζειν τοὺς κομψοὺς Ἀσκληπιάδας, οὐκ αἰσχρὸν δοκεῖ; Καὶ μάλ᾽, ἔφη, ὡς ἀληθῶς καινὰ ταῦτα καὶ ἄτοπα νοσημάτων ὀνόματα.*

Schon Petersen [2]), welcher in seiner geistreichen Schrift auf diese Stelle zu sprechen kommt, weist darauf hin, daß Platon, indem er an die im Körper sich bildenden Flüsse (*ῥεύματα*) erinnere, wofür gewisse Ärzte seiner Zeit den Namen *κατάρροι* aufbrachten, auf die Schrift de locis in homine sich beziehe, während er durch seine Bemerkung über die Luftansammlungen (*πνεύματα*), für welche man die Bezeichnung *φῦσαι* wählte, auf das Buch de flatibus anspielen wolle. Wenn nun schon die erste Behauptung weniger gewiß sich aufstellen läßt, zumal, wie wir weiter unten ersehen werden, auch noch in einer anderen Schrift über die Entstehung der Flüsse gehandelt wird, so scheint doch für die Richtigkeit der zweiten Annahme Petersens der von ihm nicht hervorgehobene Umstand zu sprechen, daß gerade in der Schrift de flatibus (II, p. 125, c. 3 Erm. — VI, p. 94, c. 3 L.) jene von Platon getadelte Bezeichnung

1) Vgl. Schleiermachers gesammelte Werke 3. Abt. 3. Bd. S. 273—290. — Lichtenstädt p. 156.

2) Petersen, Hippocr. nom. quae fer. script. p. 44.

der πνεύματα ausdrücklich aufgestellt wird, ganz abgesehen von dem sich ebendarauf beziehenden Titel dieser Schrift. Ihr Verfasser nämlich lehrt uns:

Πνεῦμα δὲ τὸ μὲν ἐν τῷ σώματι φῦσα καλέεται, τὸ δὲ ἔξω τοῦ σώματος ἀήρ.

Dazu kommt, daß dortselbst bald darauf (p. 128, c. 7 Erm. — p. 98 sq. c. 7 L.) auch der von Platon gerügten schlechten Lebensweise und ihrer Folgen gedacht wird. Die diesbezügliche Stelle, welche zugleich die wesentlichsten Begriffe enthält, die jener betont, und dessen Worte uns deutlicher macht, lautet, soweit sie hier in Betracht kommt:

Πονηρὴ δέ ἐστιν ἡ τοιήδε δίαιτα· τοῦτο μὲν οὖν ὅταν τις πλείονας τροφὰς ἢ ὑγρὰς ἢ ξηρὰς δίδωσι τῷ σώματι ἢ τὸ σῶμα δύναται φέρειν καὶ πόνον μηδένα τῷ πλήθει τῶν τροφῶν ἀντιτίθησι, τοῦτο δὲ ὅταν ποικίλας καὶ ἀνομοίους ἀλλήλῃσι ἐσπέμπῃ τροφάς .... Μετὰ δὲ πολλῶν σιτίων ἀνάγκη καὶ πολλὸν πνεῦμα ἐσιέναι ..... Ὅταν οὖν τὸ σῶμα σιτίων πλησθῇ, καὶ πνεύματος ἐπίπλεως γίγνεται τῶν σιτίων χρονιζομένων· χρονίζεται δὲ τὰ σιτία διὰ πλῆθος οὐ δυνάμενα διελθεῖν· ἐμφραχθείσης δὲ τῆς κάτω κοιλίης, ἐς ὅλον τὸ σῶμα διέδραμον αἱ φῦσαι.

Die schlechte Lebensweise (πονηρὴ δίαιτα) besteht sonach darin, daß man zuviel oder zu ungleichartige Nahrung zu sich nimmt, ohne der Verdauung derselben auch durch entsprechende körperliche Anstrengung (πόνοι) nachzuhelfen. Denn mit den vielen Speisen trete auch viele Luft (πνεύματα) in den Körper ein, und da die ersteren wegen ihrer Menge keinen raschen Abgang fänden, so verbreiteten sich die Luftansammlungen (φῦσαι) im ganzen Körper. Gerade dasselbe aber ist in Platons Worten enthalten: durch eine fehlerhafte Lebensweise (δίαιτα), von der schon früher (Rep. III, p. 404, CD) gesprochen wurde, und durch damit verbundene Unthätigkeit (ἀργία) werde man mit Winden (πνεύματα) angefüllt, wofür sich dann die Asklepiaden des Namens φῦσαι bedienten.

Daß ferner, wie der nämliche Hippokratiker uns zugleich zu verstehen gibt, nach dem Maße der genommenen Nahrung auch das Maß der körperlichen Anstrengung sich richten müsse, lehrt Platon ganz ähnlich in seinen Gesetzen (Legg. VII, p. 789, A):

Οὐκοῦν τότε δεῖται πλείστων πόνων, ὅταν ἡ πλείστη τροφὴ προσγίγνηται τοῖς σώμασιν.

In der Schrift de flatibus (II, p. 132, c. 10 Erm. — VI, p. 104, c. 10 L.) wird weiterhin auch die Frage beantwortet, wie durch Luftansammlungen im Körper die Flüsse entstünden: *πῶς οὖν τὰ ῥεύματα γίγνεται διὰ τὰς φύσας;* Wenn nämlich die Adern des Kopfes mit zuviel Luft sich füllten, so werde ein Teil des Blutes von derselben durch das Aderngewebe hindurchgedrängt, welches sodann die Flüsse bilde und vom Kopfe herab in diesen oder jenen Körperteil gelangend Krankheiten erzeuge. Wenn nun auch hier die Bezeichnung *καθάρροι*, die Platon bekritelt, nicht eigens gebraucht ist, so ist sie doch in dem, was über die Flüsse gesagt wird, enthalten. Daher wird es, zumal der Hippokratiker wie Platon im Zusammenhange über die Luftansammlungen und Flüsse handelt und sie beide auch in letzter Linie auf eine verkehrte Lebensweise zurückführt, kaum nötig sein, das, was im platonischen Staate über die Flüsse vorgebracht wird, auf die Schrift de locis in homine zu beziehen, wiewohl auch dort (II, p. 404, c. 9 sq. Erm. — VI, p. 292, c 9 sq. L.) in ähnlicher Weise von den verschiedenen *ῥόοι ἀπὸ τῆς κεφαλῆς* die Sprache ist; vielmehr wird wohl Platon an eine einzige Schrift (de flatibus) gedacht haben. Ist diese Vermutung richtig, so muß jene notwendig auch früher als der platonische Staat, der vor dem Timäus entstanden ist, abgefaßt sein.

Nachdem Platon seinen Tadel über die neuen, wunderlichen Krankheitsbenennungen zu erkennen gegeben hat, fährt er (Rep. III, p. 405, DE. 406 A) im Anschlusse daran weiter:

> *Οἷα, ἦν δ' ἐγώ, ὡς οἶμαι, οὐκ ἦν ἐπ' Ἀσκληπιοῦ· τεκμαίρομαι δέ, ὅτι αὐτοῦ οἱ υἱεῖς ἐν Τροίᾳ Εὐρυπύλῳ τετρωμένῳ ἐπ' οἶνον Πράμνειον ἄλφιτα πολλὰ ἐπιπασθέντα καὶ τυρὸν ἐπιξυσθέντα, ἃ δὴ δοκεῖ φλεγματώδη εἶναι, οὐκ ἐμέμψαντο τῇ δούσῃ πιεῖν, οὐδὲ Πατρόκλῳ τῷ ἰωμένῳ ἐπετίμησαν.*

Der auf den ersten Blick etwas locker erscheinende Zusammenhang dieser Worte mit den vorhergehenden dürfte etwa der sein: Die Lebensweise im Staate soll, was Essen und Trinken anbelangt, eine einfache[1]) und natürliche sein, so daß in dieser Beziehung die Ärzte keinen Anlaß mehr finden, ihre oft übertriebenen diätetischen Vorschriften zu geben und mit ihren sonderbaren Krankheitbezeichnungen um sich zu

1) Vgl. Schleiermacher, gesammelte Werke 3. Abt. 3. Bd. S. 285.

werfen. Derartige diätetische Verbote und Namen von Krankheiten kannte man nicht zu den Zeiten des Asklepius, wo man einem Verwundeten Speisen und Getränke gab, die die jetzigen Ärzte verbieten würden, da ihre Wirkungen nachteilige Luftansammlungen (φῦσαι) u. dgl., wie sie glaubten, sein würden. Denn wenigstens von einer der von Platon genannten Speisen, von dem Käse, lehrten die Hippokratiker, daß er solche Wirkungen habe, wie wir das aus einem Satze der wahrscheinlich unechten Hälfte[1]) der Schrift de ratione victus in morbis acutis (I, p. 351, n. 46 Erm. — II, p. 484 L.) noch ersehen können:

Τυρὸς δὲ φῦσαν ἐμποιέει, καὶ στεγνότητα καὶ σιτίων ἔξαψιν ποιέει.

Es erscheint daher das, was Platon über bestimmte Speisen sagt, nur als ein spezielles Beispiel zu den vorhergehenden allgemeineren Sätzen, in welchen das Verfahren der Ärzte seiner Zeit ironisch behandelt wird. Ebenso läßt sich vermuten, daß der Zusatz ἃ δὴ δοκεῖ εἶναι φλεγματώδη gleichfalls auf die diätetischen Vorschriften gewisser Hippokratiker zu beziehen sei. Denn im 4. Buche de morbis, das auch noch weitere Ähnlichkeiten mit platonischen Sätzen bietet, lesen wir (II, p. 439, c. 4 Erm. — VII, c. 35 L.):

Ἐπὴν τις φάγῃ τυρὸν ἢ ὅτι ἐστὶ δριμὺ, ἢ ἄλλο τι φάγῃ ἢ πίῃ ὅτι ἐστὶ φλεγματῶδες, αὐτίκα οἱ ἐπιθέει ἐπὶ τὸ στόμα καὶ τὰς ῥῖνας[2]).

Freilich läßt sich damit nicht erweisen, daß Platon gerade die hier angeführten Stellen im Auge gehabt habe, aber sie können als ein Beleg dafür dienen, daß Lehren, über die er vom Standpunkte seines Idelstaates aus seinen Tadel ausspricht, bei manchen Ärzten jener Zeit in Wirklichkeit gang und gäbe waren.

Soviel über die nach Platons und der Hippokratiker Dafürhalten durch die Luft entstehenden Krankheiten. Jener spricht zwar weiterhin auch von dem schädlichen Einwirken des Schleimes und der Galle (Tim. p. 85), ohne daß sich jedoch dabei bestimmt sagen ließe, er sei hiebei hippokratischen Doktrinen gefolgt[3]). Bezüglich dessen aber, was er (Tim. p. 85, AB) über die sogenannte heilige Krankheit (ἱερὰ νόσος) vorbringt,

1) Vgl. Ermerins I, prol. p. 131 sq.

2) Vgl. auch de affectionibus II, p. 307, c. 55 Erm. — VI, p. 266 c. 55 L.

3) Vgl. Martin II, p. 357, n. 191.

verfolgt er seinen eigenen Weg, da er ihre Entstehung auf die Thätigkeit des weißen Schleimes und der schwarzen Galle zugleich zurückführt, während der Verfasser des Buches de morbo sacro (II, p. 58, c. 5; p. 60, c. 8 Erm. — VI, p. 366, c. 2; p. 368, c. 5 L.) ausdrücklich betont, sie entstehe nur aus Schleim, nicht aber aus Galle. Die von Stallbaum [1]) zu Platon angeführte Parallelstelle aus der Schrift de morb. sacr. (p. 72, c. 18 Erm. — p. 388, c. 15 L.) trifft hier nicht zu, da dort von der Verderbnis des Gehirnes (*διαφϑορὴ τοῦ ἐγκεφάλου*) gesprochen ist.

Platon schließt seine Abhandlung über Nosologie mit einer Aufzählung der vier Arten des Fiebers (Tim. p. 86 A), die er herleitet von dem Überwiegen je eines der vier elementarischen Grundstoffe, so daß er auf diese Weise wieder darauf zurückkommt, wovon er (p. 82 A) ausgegangen war. Dabei sei auf eine Ähnlichkeit mit der Schrift de natura hominis hingewiesen, die sich wenigstens äußerlich geltend macht. Der Verfasser jener Schrift beginnt dieselbe (II, p. 79, c. 1 Erm. — VI, p. 32, c. 1 L.) mit der Besprechung der vier Grundstoffe, wie es Platon thut, und kommt in Übereinstimmung mit jenem am Schlusse seiner Abhandlung (II, p. 97 sq., c. 16 Erm. — VI, p. 66 sq., c. 15 L.) ebenfalls auf die vier Arten des Fiebers zu sprechen, die er allerdings auf andere Ursachen zurückführt, aber in gleicher Reihenfolge wie Platon aufzählt. Von dem viertägigen Fieber (*τεταρταῖος πυρετός*) aber berichtet auch er, daß es das hartnäckigste sei (*δυςαπάλλακτον*), wie es auch im Timäus heißt (*ἀπαλλάττεται μόγις*). Zudem dürfte noch in Anschlag zu bringen sein, daß, wie Ermerins (II, prol. p. 46) vermutet, gerade dieses die Fieberbeschreibung enthaltende 16. Kapitel der Schrift de natur. hom. zusammenhängt mit den ersten acht Kapiteln derselben, die hier schon anderweitig Anlaß zur Vergleichung gaben, und sie alle als zusammengehörige Fragmente eines größeren Werkes zu betrachten sind.

§ 6.

In der Therapie galt bei Hippokrates selbst und seiner Schule als Grundlage des ärztlichen Handelns die Kunst der Prognose [2]). Welches Gewicht man darauf legte, wird uns schon daraus klar, daß unter dem Titel *Προγνωστικά* noch eine eigene Schrift existiert (vgl. I, p. 451 sq. L.),

1) Stallbaum VII, p. 393. — Vgl. Martin II, p. 357, n. 188.

2) Vgl. Sprengel I, p. 374. — Häser I, p. 150.

die zwar kaum von Hippokrates stammt, aber doch jedenfalls seiner Schule angehört[1]). Gerade aus ihr ersehen wir am deutlichsten, daß jene Ärzte unter Prognostik etwas mehr verstanden, als man nach dem Namen selbst erwarten könnte. Sie heißen nämlich so die Kunst des Arztes, den gegenwärtigen und vorhergegangenen Zustand des Kranken genau zu erkennen und aus dessen Erwägung Schlüsse zu ziehen auf sein wahrscheinliches künftiges Befinden[2]). So ist diese Kunst definiert gleich am Anfange der nach ihr benannten Schrift (I, p. 127, c. 1 Erm. — II, p. 110, c. 1 L.):

Τὸν ἰητρὸν δοκέει μοι ἄριστον εἶναι πρόνοιαν ἐπιτηδεύειν· προγιγνώσκων γὰρ καὶ προλέγων παρὰ τοῖς νοσέουσι τά τε παρεόντα καὶ τὰ προγεγονότα καὶ τὰ μέλλοντα ἔσεσθαι, ὁκόσα τε παραλείπουσι οἱ ἀσθενέοντες ἐκδιηγεύμενοι, πιστεύοιτ᾽ ἂν μᾶλλον γιγνώσκειν τὰ τῶν νοσεόντων πρήγματα.

Ähnlich spricht sich Hippokrates selbst in dem als echt anerkannten ersten Buche de morbis vulgaribus (I, p. 170, c. 11 Erm. — II, p. 634 L.) aus:

Λέγειν τὰ προγενόμενα, γιγνώσκειν τὰ παρεόντα, προλέγειν τὰ ἐσόμενα· μελετᾶν ταῦτα ....[3]).

An diese Lehren über den Begriff der Prognostik dürfte sich Platon gehalten haben an jener Stelle des Laches (p. 198, D), wo Sokrates den Ausspruch thut, daß die Heilkunst, obgleich ihr Umfang nicht allein auf die Gegenwart sich erstrecke, sondern ihre Beziehungen mannigfach seien, dennoch ihrem Wesen nach nur eine sei:

Οἷον περὶ τὸ ὑγιεινὸν εἰς ἅπαντας τοὺς χρόνους οὐκ ἄλλη τις ἢ ἡ ἰατρική, μία οὖσα, ἐφορᾷ καὶ γιγνόμενα καὶ γεγονότα καὶ γενησόμενα, ὅπῃ γενήσεται.

Wenn nun aber auch der geübte Arzt in den meisten Fällen den Zustand des Kranken wenigstens für die Gegenwart zu erkennen vermag, so wird er doch dazu seine eigene Kunst und Erfahrung nicht überall für hinreichend finden, sondern oftmals auch genötigt sein, durch Befragung

1) Vgl. Ermerins I, prol. p. 131. — Häser I, p. 121.

2) Vgl. Galen, *ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος*, p. 33—35 ed. Iw. Müller (2. Aufl. Erlangen 1875). — Schol. in Hippocr. ed. Dietz I, p. 62

3) Vgl. außerdem noch die Schrift de ratione victus in morbis acutis (I, p. 287, c. 1 Erm. — II, p. 224, c. 1 L.) und de arte (II, p. 11, c. 12 Erm. VI, p. 10, c. 7 L.).

des Kranken selbst oder seiner Umgebung über einzelne Punkte sich Auskunft zu verschaffen. Das verlangt der Verfasser der Schrift de prisca medicina (II, p. 2 , c. 22 Erm. — I, c. 2 L.) mit den Worten:

Εἰ δέ τις τῆς τῶν ἰδιωτέων γνώμης ἀποτεύξεται, καὶ μὴ διαθήσει τοὺς ἀκούοντας, οὗτος τοῦ ἐόντος ἀποτεύξεται.

Hiemit vergleicht Littré (I, p. 312) zwei Stellen aus Platon, die hier der Vollständigkeit halber folgen mögen, obgleich bemerkt werden muß, daß bei der Allgemeinheit derselben eine ganz bestimmte Beziehung auf jene Schrift nicht erkennbar ist. Die eine davon steht im 4. Buche der Gesetze (Legg. p. 720, D):

Ὁ δὲ ἐλεύθερος (sc. *ἰατρὸς*) . . . . *τῷ κάμνοντι κοινούμενος αὐτῷ τε καὶ τοῖς φίλοις, ἅμα μὲν αὐτὸς μανθάνει τι παρὰ τῶν νοσούντων, ἅμα δέ, καθ᾽ ὅσον οἷός τ᾽ ἐστί, διδάσκει τὸν ἀσθενοῦντα αὐτόν.*

An der zweiten Stelle (Legg. IX, p. 857, D) lobt Platon den Arzt, der mit dem Kranken sich bespreche:

νοσοῦντι διαλεγόμενον ἰατρόν, καὶ τοῦ φιλοσοφεῖν ἐγγὺς χρώμενον μὲν τοῖς λόγοις, ἐξ ἀρχῆς τε ἁπτόμενον τοῦ νοσήματος, περὶ φύσεως πάσης ἐπανιόντα τῆς τῶν σωμάτων . . . . .

Abgesehen nun aber davon, daß die Ähnlichkeit hier nur eine äußerliche ist, läßt sich auch deshalb nicht bestimmt feststellen, ob Platon gerade an die Schrift de prisca medicina gedacht habe, weil es nicht so ganz unwahrscheinlich ist, daß dieselbe erst ein nach ihm [1]) lebender Sophist abgefaßt habe.

§ 7.

Aus einem früheren Abschnitte, worin von dem Einflusse der verschiedenartigen Veränderungen auf das körperliche Befinden gehandelt wurde, haben wir ersehen, daß dieselben den ärztlichen Erfahrungen gemäß für den Gesunden möglichst zu vermeiden seien. Ganz anders verhält sich die Sache natürlich bei denjenigen, welche bereits mit einer Krankheit behaftet sind. Ist es ja doch, wie Platon so oft betont [2]), Aufgabe des Arztes, Heilung zu schaffen, was eben in der Umwandlung der gegenwärtigen Lage des Kranken in eine bessere besteht. Das ist ausgedrückt im 7. Buche

1) Vgl. hierüber Ermerins II, prol. p. 27 sq.

2) So z. B. Legg. XII, p. 962, A; Rep. I, p. 341, E; Polit. p. 293, B.

der Gesetze (Legg. p. 797, E) durch den Zusatz, daß Veränderungen schädlich seien außer in Dingen, die an sich schon Übel sind (*πλὴν κακῶν*), welche Worte dem Zusammenhange zufolge auch auf körperliche Mißstände sich beziehen. Dem entspricht es auch, wenn Platon an einer anderen Stelle (Theät. p. 167, A) vom Arzte sagt, daß derselbe durch Heilmittel Änderung schaffe:

Ὁ ἰατρὸς φαρμάκοις μεταβάλλει.

Diese Herbeiführung einer Veränderung bei Kranken betrachtet aber auch der Verfasser der Schrift de locis in homine (II, p. 430, c. 44 Erm. — VI, p. 340, c. 45 L.) als die unabweisbare Aufgabe der Therapie:

Ἅπαντα δὲ νοσέοντι μετακινέειν ἐκ τοῦ παρεόντος ἀρήγει. ἢν γὰρ μὴ μετακινήσῃς, τὸ νοσέον αὔξεται.

In dieser Beziehung ist also, wie derselbe Verfasser (p. 423, c. 34 Erm. — p. 326, c. 35 L.) ausführt, die Heilkunst der Gymnastik entgegengesetzt, welch letztere als Repräsentantin des gesunden Zustandes erscheint:

Γυμναστικὴ δὲ καὶ ἰητρικὴ ὑπεναντία πέφυκε· ἡ μὲν γὰρ γυμναστικὴ οὐ δεῖται μεταλλαγὰς ποιέειν, ἀλλ' ἡ ἰητρική· τῷ μὲν γὰρ ὑγιαίνοντι οὐκ ἀρήγει ἐκ τοῦ παρεόντος μεταλλάσσειν, τῷ δ' ἀλγέοντι.

Von gleichen Anschauungen, wie sie hier vertreten sind, läßt sich Platon leiten, indem er bestätigt, daß auf die Athleten Veränderungen in der Lebensweise, selbst die kleinsten, nachteilig einwirken und ihnen Beschwerden verursachen (Rep III, p. 404, A):

Ἀλλ', ἦν δ' ἐγώ, ὑπνώδης αὕτη γέ τις (sc. *ἡ τῶν ἀσκητῶν ἕξις*) *καὶ σφαλερὰ πρὸς ὑγίειαν· ἢ οὐχ ὁρᾷς, ὅτι καθεύδουσί τε τὸν βίον, καὶ ἐὰν σμικρὰ ἐκβῶσι τῆς τεταγμένης διαίτης, μεγάλα καὶ σφόδρα νοσοῦσιν οὗτοι οἱ ἀσκηταί; Ὁρῶ.*

Was zunächst die Worte *ἡ τῶν ἀσκητῶν ἕξις .... σφαλερὰ πρὸς ὑγίειαν* betrifft, so erinnert, nachdem schon Galen [1]) aufmerksam gemacht hat, daß Platons Lehren über das zur Gesundheit erforderliche Verhalten der Gymnastiker denen des Hippokrates nachgebildet seien, Littré (I, p. 68)

1) Galen, *περὶ ἰατρικῆς καὶ γυμναστικῆς* V, p. 875 ed. K. sagt: *δῆλος οὖν ἐξ ἁπάντων ὁ Πλάτων ἐστὶν τὴν Ἱπποκράτους ἀκριβῶς φυλάττων γνώμην ὑπὲρ τῆς γυμναστικῆς τέχνης ταύτης, ἧς τὸ τέλος ἐστὶν ἡ τῶν ἀθλητῶν εὐεξία.*

daran, daß dieselben der Ausdrucksweise nach eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Stelle am Eingange der Aphorismen (I, p. 397, s. 1, n. 3 Erm. — IV, p. 458, s. 1 L.) verrieten, deren Sinn jedoch ein etwas anderer ist:

Ἐν τοῖσι γυμναστικοῖσι αἱ ἐπ᾽ ἄκρον εὐεξίαι σφαλεραί.

Wenn ferner Platon glaubt, daß den Athleten sogar eine geringe Abweichung von der gewohnten Lebensweise Schaden bringe, so tritt uns die gleiche Behauptung in größerer Ausführlichkeit entgegen im 2. Buche der Schrift Praedictiones (III, p 359, c 1 Erm — IX, p. 9, c. 1 L.), welche jedoch wahrscheinlich von einem späteren Arzte herrührt[1]). Denn auch dort heißt es, daß bei den Athleten selbst die kleinste Änderung in ihrer Lebensart sich bemerkbar mache:

Τοὺς ἀθλητὰς γιγνώσκειν .... ἤν τι τοῦ σιτίου ἀπολίπωσι, ἢ ἑτεροῖόν τι φάγωσι, ἢ ποτῷ πλέονι χρήσωνται, ἢ τοῦ περιπάτου ἀπολίπωσι, ἢ ἀφροδισίων τι πρήξωσι· καὶ τούτων πάντων οὐδὲν λανθάνει, οὐδ᾽ εἰ σμικρόν τι εἴη ἀπειθήσας ὥνθρωπος.

Doch um auf das zurückzukommen, wovon wir ausgegangen sind, daß nämlich der Zustand des leidenden Körpers beseitigt werden müsse durch Veränderung, so darf dieselbe nicht rasch und blindlings herbeigeführt werden, sondern es ist Sache eines tüchtigen Arztes, sie gehörig zu leiten. Selbstverständlich kommen auch hier die verschiedenen Arten in Betracht, durch welche der Arzt einen besseren Zustand des Kranken herbeiführen kann.

Um mit den Veränderungen durch Arzneimittel zu beginnen, welche Platon im Theätet (p. 167, A) berührt, so ist nach seinem Ermessen die Kunst, dieselben richtig anzuwenden, von entscheidender Wichtigkeit. Er betont (Phädr. p. 268, B) mit Recht, daß man darauf zu sehen habe, wem, wann und bis zu welchem Grade der Gebrauch von Arzneimitteln nützlich sei. In gleicher Weise hatten die Hippokratiker gezeigt, daß man einerseits zu berücksichtigen habe, welchen Kranken man Arzneien reichen dürfe, die für den Gesunden sogar gefährlich wären (vgl. Aphorismen I, p. 407, s. 2, n. 37 Erm. — IV, p. 480, s. 2 L.), und andrerseits, worauf ihre Benützung zu beschränken sei. Daraus erklärt sich der in

1) Vgl. Ermerins III, prol. p. 90. — Häser I, p. 122.

den Aphorismen (I, p. 417, s. 4, n. 3 Erm. — IV, p. 502, s. 4 L.) vorkommende Ausspruch:

Ἢν μὲν, οἷα δεῖ καθαίρεσθαι, καθαίρωνται, ξυμφέρει τε καὶ εὐφόρως φέρουσι, τὰ δὲ ἐναντία δυςχερῶς [1]).

Ebenso unerläßlich ist es nach ihren Beobachtungen, genau den Zeitpunkt zu fixieren, wann die Nachhilfe durch derartige Mittel geboten ist. Denn jede Krankheit braucht nach ihrem Dafürhalten eine bestimmte Zeit zum Verlaufe und zerfällt demgemäß in gewisse Perioden [2]), nach denen der Arzt bei Anwendung der Medikamente sich richten muß (vgl. Aphor. I, p. 406, s. 2, n. 29 Erm. — IV, p. 478, s. 2 L.). Diese Vorsicht ist doppelt nötig bei hitzigen Krankheiten [3]), die in den hippokratischen Schriften eine große Rolle spielen und auch bei Platon [4]) in der Regel gemeint sind. Auf sie bezieht sich die Erklärung der Aphorismen (I, p. 402, s. 1, n. 24 Erm. — IV, p. 470, s. 1 L.), daß den von ihnen Befallenen keine Arzneimittel, am wenigsten bei Beginn des Leidens, zugeführt werden dürfen:

Ἐν τοῖσι ὀξέσι πάθεσι ὀλιγάκις καὶ ἐν ἀρχῇσι τῇσι φαρμακείῃσι χρέεσθαι· καὶ τοῦτο προεξευκρινήσαντα ποιέειν.

Endlich gehört hieher ein in derselben Sammlung (I, p. 401, s. 1, n. 20 Erm. — IV, p. 468, s. 1 L.) aufgestellter Satz, der für die Therapie von großer Bedeutung ist:

Τὰ κρινόμενα καὶ τὰ κεκριμένα ἀρτίως μὴ κινέειν, μηδὲ νεωτεροποιέειν μήτε φαρμακείῃσι μήτ' ἄλλοισι ἐρεθισμοῖσι, ἀλλ' ἐᾶν [5]).

Daraus ergibt sich, daß die Hippokratiker, obgleich sie den Gebrauch der Arzneien in manchen Fällen für zweckdienlich hielten, dennoch zugleich gar wohl wußten, daß, falls durch jene der Körper zur Unzeit erregt werde, dieses sogar zum Schaden gereiche.

Von denselben Gedanken läßt sich auch Platon leiten; denn nachdem

---

1) Derselbe Ausspruch findet sich wiederholt vor in den Aphorismen I, p. 397, s. 1, n. 2; p. 402, s. 1, n. 25 Erm. — IV, p. 458, s. 1; p. 470, s. 1 L.

2) Näheres über dieselben bietet Häser I, p. 147. — Sprengel I, p. 373 sq.

3) Vgl. Sprengel I, p. 385.

4) Vgl. Lichtenstädt p. 152.

5) Vgl. hiemit de humoribus I, p. 622, c. 6 Erm. — V, p. 484, c. 6 L. — Die Stelle erklärt auch Häser I, p. 149.

er (Tim. p. 89, B) erklärt hat, daß das Zustandekommen der Krankheiten in gewisser Beziehung dem Werden der lebenden Wesen vergleichbar sei, und daß, wie diesen eine bestimmte Zeit zum Leben zugewiesen sei, so auch jene ihre von Natur aus festgesetzte Dauer hätten, mahnt er (Tim. p. 89, C) daran, nicht zur ungehörigen Zeit zu Arzneimitteln zu greifen und so das Übel noch mehr aufzureizen:

Τρόπος μὲν οὖν ὁ αὐτὸς καὶ τῆς περὶ τὰ νοσήματα ξυστάσεως· ἣν ὅταν τις παρὰ τὴν εἱμαρμένην τοῦ χρόνου φθείρῃ φαρμακείαις, ἅμα ἐκ σμικρῶν μεγάλα καὶ πολλὰ ἐξ ὀλίγων νοσήματα φιλεῖ γίγνεσθαι. διὸ παιδαγωγεῖν δεῖ διαίταις πάντα τὰ τοιαῦτα, καθ' ὅσον ἂν ᾖ τῳ σχολή, ἀλλ' οὐ φαρμακεύοντα κακὸν δύσκολον ἐρεθιστέον.

Es ist die Vermutung nahe gelegen, daß Platon mit den Worten *παρὰ τὴν εἱμαρμένην τοῦ χρόνου* [1]) auf die Lehren des Hippokrates zurückdeute, der zuerst die in der Natur begründeten allgemeinen Perioden der Krankheiten durch sorgfältige Beobachtung festgesetzt und genaue Regeln über deren Verlauf aufgestellt hatte, wie darauf die obigen Beispiele sämtlich hinweisen. Platons zugleich damit verbundener Ausspruch aber, daß entgegengesetztes Handeln eine Verschlimmerung der Krankheit erwarten lasse, findet seine Bekräftigung besonders in einem Satze der Aphorismen (I, p. 403, s. 2, n. 10 Erm. — IV, p. 472, s. 2 L.), der auch auf die Arzneien anwendbar erscheint und bereits von anderer Seite [2]) zur Vergleichung herangezogen worden ist:

Τὰ μὴ καθαρὰ τῶν σωμάτων ὁκόσῳ ἂν θρέψῃς μᾶλλον, μᾶλλον βλάψεις.

Daraus geht wiederum klar hervor, daß unter gewissen Voraussetzungen die Hippokratiker ebensosehr für eine Beschränkung der Arzneimittel waren wie Platon. Anzunehmen aber, letzterer habe überhaupt ganz und gar gegen dieselben sich ausgesprochen, wäre unrichtig, da er selbst (Tim. p. 89, A B) im Falle der Not ihren Nutzen zu schätzen weiß:

Τρίτον δὲ εἶδος κινήσεως σφόδρα ποτὲ ἀναγκαζομένῳ χρήσιμον, ἄλλως δὲ οὐδαμῶς τῷ νοῦν ἔχοντι προσδεκτέον, τὸ τῆς φαρμακευτικῆς καθάρσεως γιγνόμενον ἰατρικόν· τὰ

1) Vgl. über den Sinn der plat. Worte auch Lichtenstädt p. 129.

2) Schon Stallbaum VII, p. 356 erinnert an denselben und nach ihm Martin II, p. 376, n. 202, § 2.

γὰρ νοσήματα, ὅσα μὴ μεγάλους ἔχει κινδύνους, οὐκ ἐρεθιστέον φαρμακείαις.

Die Einschränkung im Gebrauche von Medikamenten erstreckt sich somit darauf, daß man derselben in geringeren Krankheiten gänzlich entbehren kann, während bei schwereren für ihre Anwendung der Zeitpunkt der Entwicklung des Leidens als maßgebend zu betrachten ist. Dadurch auch rechtfertigt sich der Rat Platons (Rep. V, p. 459, C), daß in Fällen, wo die Einwirkung durch Arzneimittel entschieden geboten ist, d. h. also in gefährlicheren Krankheiten, ein tüchtigerer Arzt beigezogen werden müsse:

Ἰατρὸν δέ που μὴ δεομένοις μὲν σώμασι φαρμάκων, ἀλλὰ διαίτῃ ἐθελόντων ὑπακούειν, καὶ φαυλότερον ἐξαρκεῖν ἡγούμεθα εἶναι, ὅταν δὲ δὴ καὶ φαρμάκων δέῃ, ἴσμεν, ὅτι ἀνδρειοτέρου δεῖ τοῦ ἰατροῦ [1]).

Es läßt sich indes nicht verkennen, daß Platon als höheres Ziel es hinstellt, seine Lebensweise so einrichten zu können, daß der Gebrauch von Arzneimitteln möglichst vermieden werde, insofern man eben dann seltener in eine schwere Krankheit verfallen wird. Auch die koische Schule war im allgemeinen dafür, nicht zu oft nach Arzneimitteln zu greifen, wie denn gerade in ihren Schriften derselben verhältnismäßig selten [2]) Erwähnung gethan wird. Auch sie weiß den Wert einer richtigen Lebensweise gar wohl zu würdigen, wofür uns Zeugnis gibt die Einleitung des 3. Buches der Schrift de victus ratione (III, p. 463, c. 67 Erm. — VI, p. 592, c. 67 L.), dessen Verfasser von sich rühmt, daß er es verstehe

προκαταλαμβάνειν τὴν ὑγίειαν, ὥστε τὰς νούσους μὴ προςπελάζειν, εἰ μή τις μεγάλα πάνυ ἐξαμαρτάνοι καὶ πολλάκις· ταῦτα δὲ φαρμάκων δέεται ἤδη.

Mit den hier erläuterten Vorschriften über rechtmäßige Anwendung der Arzneimittel hängen enge zusammen die Regeln über den gehörigen Gebrauch von Speisen und Getränken in Krankheitszuständen. Denn damit wohl vertraut zu sein ist ebenfalls Aufgabe der Heilkunde nach Platons eigenen Worten im Staate (Rep. I, p. 332, C):

Τέχνη ἰατρικὴ καλεῖται .... ἡ σώμασι φάρμακά τε καὶ σιτία καὶ ποτὰ (sc. ἀποδιδοῦσα) [3]).

1) Damit ist zu vergleichen Phaedr. p. 268, B, Rep. III, p. 389, B.
2) Vgl. Häser I, p. 164.
3) Vgl. Phaedr. p. 270, B.

Über sie gilt im allgemeinen dasselbe, was sich betreffs der Arzneimittel sagen ließ.

Werfen wir vorerst unseren Blick auf die Hippokratiker, so sehen wir, daß sie bei Krankheitsfällen in der Regel für eine Beschränkung [1]) der Nahrung waren und auch nach dieser Seite hin genaue Vorschriften über das Quantum der dem Patienten zu reichenden Speisen und Getränke und die hiezu geeignete Zeit befolgten. Unter den zahlreichen einschlägigen Stellen macht uns besonders ein Ausspruch in den Aphorismen (I, p. 401, s. 1, n. 19 Erm. — IV, p. 468, s. 1 L.) ihr dabei eingehaltenes Verfahren deutlich:

Τοῖσι ἐν τῇσι περιόδοισι παροξυνομένοισι μηδὲν διδόναι, μηδ' ἀναγκάζειν, ἀλλ' ἀφαιρέειν τῶν προσθέσιων πρὸ τῶν παροξυσμῶν (πρὸ τῶν κρίσεων L.) [2]).

Die Beschränkung oder Vermehrung der zu reichenden Nahrungsmittel ist somit wesentlich abhängig von dem Zeitpunkte der Entwicklung der Krankheit. Solange, besonders in hitzigen Krankheiten, eine Reinigung, d. h. die Krisis nicht eingetreten ist, wird eine Entziehung der Nahrung bis zu einem gewissen Grade geboten sein. Denn bei solchem Zustande der Kranken ist die Verdauung [3]) gehindert, und können daher die zugeführten Nahrungsmittel nicht vorteilhaft wirken. Zum Beweise dessen kann der bereits einmal verwendete Satz der Aphorismen (I, p. 403, s. 2, n. 10 Erm. — IV, p. 472, s. 2 L.) dienen, der in erster Linie von der Zuführung der Nahrungsmittel zu verstehen ist:

Τὰ μὴ καθαρὰ τῶν σωμάτων ὁκόσῳ ἂν θρέψῃς μᾶλλον, μᾶλλον βλάψεις.

Um damit Platons Ansichten zu vergleichen, so lesen wir in dem bezüglich seiner Echtheit allerdings angezweifelten Sophistes (p. 230, C) an einer Stelle, bei der auch Littré (I, p. 67) an Hippokrates gedacht hat, unter Berufung auf die Grundsätze der Ärzte:

Οἱ περὶ τὰ σώματα ἰατροὶ νενομίκασι μὴ πρότερον ἂν

---

1) Vgl. die Schrift de ratione victus in morbis acutis I, p. 309, c. 38 Erm. — II, p. 304, c. 11 L.

2) Vgl. de humoribus I, p. 622, c. 6 Erm. — V, p. 484, c. 6 L. — Aphorismen I, p. 399, s. 1, n. 11 Erm. — IV, p. 464, s. 1 L. — Schol. in Hippocr. II, p. 287.

3) Vgl. Sprengel I, p. 381, c. 62. — Lichtenstädt p. 152.

τῆς προςφερομένης τροφῆς ἀπολαύειν δύνασθαι σῶμα, πρὶν ἂν τὰ ἐμποδίζοντα ἐν αὐτῷ τις ἐκβάλῃ.

Auch hier ist ja deutlich ausgesprochen, daß vor erfolgter Reinigung des Körpers Zuführung von Nahrung demselben keinen Genuß bereiten könne. Der Grund dieser Thatsache wird wohl der sein, welchen die Scholien [1]) zu der eben herangezogenen Stelle der Aphorismen angeben: ὅτι συνδιαφθείρεται ἡ ἐπιοῦσα τροφὴ τῇ προϋπαρχούσῃ κατὰ τὸ σῶμα κακοχυμίᾳ.

Einen ähnlichen Sinn verrät endlich eine zweite platonische Stelle (Gorg. p. 504, E), deren Inhalt lehrt, daß man den Kranken die Nahrung meist in geringerem Quantum reichen solle:

Τί γὰρ ὄφελος, ὦ Καλλίκλεις, σώματί γε κάμνοντι καὶ μοχθερῶς διακειμένῳ σιτία πολλὰ διδόναι καὶ τὰ ἥδιστα ἢ ποτὰ ἢ ἄλλ᾽ ὁτιοῦν . . . . ;

Das ungefähr ist es, was aus den platonischen und hippokratischen Schriften hinsichtlich des Gebrauches von Medikamenten und von Nahrungsmitteln bei Krankheitsfällen Übereinstimmendes und wahrscheinlich von einander Entlehntes zur Vergleichung gewonnen werden kann. Die Ähnlichkeit der Grundsätze beruht somit, um es kurz zusammenzufassen, darauf, daß im allgemeinen auf eine richtige Lebensweise mehr Gewicht zu legen sei als auf den Gebrauch von Arzneimitteln, daß jede Krankheit ihre bestimmte Zeit dauere, und daß bei der Heilung selbst die Natur am meisten mitwirkend sei; denn νούσων φύσιες ἰητροί, lesen wir im 6. Buche der Schrift de morbis vulgaribus (I, p. 588, s. 5, n. 1 Erm. — V, p. 314, s. 5, n 1 L.), d. h. „die Grundbedingung der Genesung ist das Walten der φύσις" [2]).

§ 8.

So oft dem Körper Nahrung zugeführt oder entzogen wird, tritt in demselben eine Änderung ein derart, daß gewisse Teile angefüllt, beziehungsweise entleert werden. Damit steht eine der wichtigsten und einschneidendsten Lehren der hippokratischen Therapie im Zusammenhange. Hippokrates nämlich und seine Schüler suchten oftmals eine Heilung dadurch herbeizuführen, daß sie Wirkungen hervorriefen, welche der Ursache

1) Schol. in Hippocr. II, p. 302.

2) Vgl. Häser I, p. 147. — Sprengel I, p. 384. — Galen, de placit. Hippocr. et Plat. l. IX, vol. V, p. 790 ed. K.

der Krankheit entgegengesetzt waren. „Wo eine Anfüllung der Gefäße stattfand, da leerte er aus; und, wo die Gefäße widernatürlich ausgeleert waren, füllte er an“ [1]).

An sehr zahlreichen Stellen der verschiedenen Schriften werden wir mit diesem Verfahren bekannt gemacht, doch können hier nur diejenigen Platz finden, mit welchen zugleich platonische Aussprüche Ähnlichkeit besitzen. Vor allem verdient eine kurze Bemerkung der Aphorismen (I, p. 405, s. 2, n. 22 Erm. — IV, p. 476, s. 2 L.), welche jene Heilmethode klar wiedergibt, genaue Berücksichtigung:

Ἀπὸ πλησμονῆς ὁκόσα ἂν νοσήματα γένηται, κένωσις ἰῆται, καὶ ὁκόσα ἀπὸ κενώσιος, πλησμονή, καὶ τῶν ἄλλων ἡ ὑπεναντίωσις.

Fast dieselben Worte spricht der Verfasser der Schrift de natura hominis aus (II, p. 89, c. 9 Erm. — VI, p 52, c. 9 L.), der uns bald darauf (p. 91, c. 10 Erm. — p. 54, c. 9 L.) das nämliche Verfahren mit folgenden Ausdrücken zergliedert:

Τὴν θεραπείην ποιέεσθαι, ποτὲ μὲν ἀφαιρέοντα, ποτὲ δὲ προςτιθέντα.

Das gleiche Heilverfahren mit einer sich darauf gründenden Definition der Kunst des wahren Arztes begegnet uns in der schon mehrmals beigezogenen und nach der von Ermerins (II, prol. p. 55) aufgestellten Hypothese einem Sophisten angehörigen Schrift de flatibus, wo dasselbe (II, p. 124, c. 1 Erm. — VI, p. 92, c. 1 L.) in folgender Weise beleuchtet wird:

Πάλιν αὖ πλησμονὴν ἰῆται κένωσις, κένωσιν δὲ πλησμονή· πόνον δὲ ἀπονίη, ἀπονίην δὲ πόνος. Ἑνὶ δὲ ξυντόμῳ λόγῳ, τὰ ἐναντία τῶν ἐναντίων ἐστὶ ἰήματα· ἰητρικὴ γάρ ἐστι πρόςθεσις καὶ ἀφαίρεσις, ἀφαίρεσις μὲν τῶν ὑπερβαλλόντων, πρόςθεσις δὲ τῶν ἐλλειπόντων· ὁ δὲ κάλλιστα τοῦτο ποιέων ἄριστος ἰητρός.

Die *ἰατρική* besteht nach dieser Stelle in der Zuführung dessen, was im Körper mangelt, oder aber in einer Wegnahme des Überflüssigen, jedesmal bis zu einem Grade, welcher die ursprünglichen und naturgemäßen Verhältnisse im Körper wiederherstellt.

---

1) Vgl. Sprengel I, p. 386. — Häser I, p. 160.

Daß nun mit den damit gegebenen Grundsätzen die pedantische Definition der Heilkunde stimmt, welche in Platons Gastmahl der Arzt und Sophist Eryximachus vorträgt, hat, nachdem früher schon Thiersch [1]) dieser Frage näher getreten war, auch Hug in seiner Ausgabe [2]) hervorgehoben. Ja es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß Platons Gedanken auf jene im Buche de flatibus uns noch vorliegende Stelle gerichtet waren. Im Symposion nämlich umschreibt (p. 186, C D) der mit seiner Wissenschaft prahlende Eryximachus dieselbe also:

Ἔστι γὰρ ἰατρική, ὡς ἐν κεφαλαίῳ εἰπεῖν, ἐπιστήμη τῶν τοῦ σώματος ἐρωτικῶν πρὸς πλησμονὴν καὶ κένωσιν, καὶ ὁ διαγιγνώσκων ἐν τούτοις τὸν καλόν τε καὶ αἰσχρὸν ἔρωτα, οὗτός ἐστιν ὁ ἰατρικώτατος, καὶ ὁ μεταβάλλειν ποιῶν, ὥστε ἀντὶ τοῦ ἑτέρου ἔρωτος τὸν ἕτερον κτᾶσθαι, καὶ οἷς μὴ ἔνεστιν ἔρως, δεῖ δ᾽ ἐγγενέσθαι, ἐπιστάμενος ἐμποιῆσαι καὶ ἐνόντα ἐξελεῖν, ἀγαθὸς ἂν εἴη δημιουργός.

Wenn Eryximachus hier in Bezug auf die medizinische Wissenschaft von der Unterscheidung eines guten und schlechten Eros spricht, so weist er damit offenbar darauf hin, daß die im Körper hervortretenden Neigungen einerseits zur Anfüllung, andrerseits zur Entleerung an sich entweder gesunde oder schädliche sein können. Da nämlich die Gesundheit nach der Vorstellung der Ärzte [3]) jener Zeit und auch Platons (vgl. Rep. IV, p. 444, D) darin besteht, daß im Körper alles im richtigen Verhältnisse vorhanden sei, so kann dieselbe ebensowohl durch Füllung, als durch Entleerung gestört werden, insofern eben diese die richtige Proportion im Körper aufzuheben vermögen. Die Diagnose des Arztes erstreckt sich demnach darauf, zu erkennen, ob in einem gegebenen Falle Überfüllung oder zu große Entleerung die Gesundheit beeinträchtigt habe, oder ob, um mit Eryximachus zu sprechen, die κένωσις oder die πλησμονή als die verkehrte, schädliche Neigung (αἰσχρὸς ἔρως) zu betrachten sei. Erst wenn er darüber sich klar geworden ist, wird er zur therapeutischen Behandlung schreiten und die vorhandene Störung auszugleichen suchen, d. h. er wird, wie jene hippokratische Stelle besagt, das Zuviel oder das Zuwenig im

1) Thiersch, specimen editionis Symposii Platonis, (Göttingen 1808). — Vgl. Littré I, p. 67.

2) Hug, Ausg. des plat. Symp. p. 71, Anm. 6.

3) Vgl. Häser I, p. 146.

Körper beseitigen. Das aber kann er bei der verkehrten Entleerung nur, indem er dem Körper eine Neigung zur Anfüllung einpflanzt insoweit, daß die früheren gesunden Verhältnisse wiederkehren, in welchem Falle das bewirkte Streben nach Anfüllung als guter Eros (καλὸς ἔρως) erscheint. Gerade so verhält es sich natürlich umgekehrt bei der schadhaften Neigung zur Anfüllung, für die als Heilmittel das vom Arzte herzustellende Begehren nach Entleerung gilt. Kurz, der Arzt heilt nach Eryximachus durch Gebrauch von Mitteln, die der Krankheitsursache entgegengesetzt und solange zweckdienlich sind, bis im Körper alles auf die richtige Symmetrie zurückgeführt ist. Dadurch aber werden die vorhandenen Gegensätze des Zuviel und des Zuwenig ausgeglichen, und hierauf bezieht sich die weitere Erklärung (vgl. sympos. p. 186, D) des ἰατροσοφιστής:

> Δεῖ γὰρ δὴ τὰ ἔχθιστα ὄντα ἐν τῷ σώματι φίλον οἷόν τ' εἶναι ποιεῖν καὶ ἐρᾶν ἀλλήλων· ἔστι δὲ ἔχθιστα τὰ ἐναντιώτατα, ψυχρὸν θερμῷ, πικρὸν γλυκεῖ, ξηρὸν ὑγρῷ, πάντα τὰ τοιαῦτα.

Offenbar dienen hier die letzteren Worte nur als spezielle Beispiele der eben entwickelten Lehren. Was aber von der Annäherung und der Versöhnung der Gegensätze gesagt wird, ist dasselbe, was an obiger Stelle der Schrift de flatibus mit den Worten angedeutet worden ist: τὰ ἐναντία τῶν ἐναντίων ἐστὶν ἰήματα. So sehen wir, wie sich Eryximachus in allerdings ziemlich breiter Rede durchaus auf dem Boden hippokratischer Doktrinen bewegt.

Daß nun aber Platon dem Sophisten gerade diese Definition der medizinischen Wissenschaft in den Mund legt, dürfte abgesehen davon, daß die hierin enthaltene Art der ärztlichen Behandlung bei den Hippokratikern überhaupt eine große Rolle spielte und allgemein bekannt war, auch mit dem zusammenhängen, was in dem der Rede des Eryximachus vorausgehenden heiteren Intermezzo (sympos. p. 185, CD) erzählt wird. Bekanntlich wird Eryximachus nach demselben dadurch, daß den Aristophanes ein Schlucken (λύγξ) am sofortigen Reden behindert, außerhalb der festgesetzten Reihenfolge eine Lobrede auf den Eros zu halten veranlaßt. Man hat nun verschiedenen Vermutungen darüber Raum gegeben, was wohl den Platon zur Einflechtung dieser scherzhaften Scene veranlaßt habe. Teuffel [1]), der mit Recht an die stark aufgetragene ironische Färbung in

1) Vgl. Rhein. Museum, n. F. XXVIII, p. 343.

der Zeichnung des Eryximachus erinnert, ist der Ansicht, daß der Name jenes Arztes nächster Anlaß zur heiteren Erfindung des Schluckens des Aristophanes gewesen sei, da das von ersterem (sympos. p. 185, DE) gegen das Übel gegebene Recept stark an seinen eigenen Namen (ἔρυξις = ἔρευξις, Aufstoßen und Erbrechen) erinnere. Dazu würde allerdings gut passen, was in der Schrift de flatibus (II, p. 128, c. 7 Erm. — VI, p. 100, c. 7 L.) über die Entstehung der ἐρευγμοί als einer Folge der Aufnahme zu vieler Speisen und Getränke gesagt ist. A. Hug [1]) deutet unter Berufung auf K. Fr. Hermann an, es sei hiedurch dem wichtigthuenden Mediziner Gelegenheit geboten worden, „sein Licht über den Kasus leuchten zu lassen und dem Aristophanes nicht weniger als drei Mittel gegen die λύγξ vorzutragen“, eine Annahme, die ebenso ansprechend erscheint, als nahe liegt. Indes dürfte vielleicht Platon hiebei noch andere Absichten verfolgt haben. Wenn er nämlich (symp. p. 185, C) über Aristophanes erzählen läßt:

> τυχεῖν δὲ αὐτῷ τινα ἢ ὑπὸ πλησμονῆς ἢ ὑπό τινος ἄλλου λύγγα ἐμπεπτωκυῖαν,

so weist er damit nicht nur scherzhaft darauf zurück, daß jener am Abende zuvor dem Weine zu sehr zugesprochen hatte (vgl. symp. p. 176, B) sondern er gibt zugleich eine Ursache des Schluckens an, die, so nahe sie auch für den Laien lag, von den Hippokratikern ausdrücklich als solche hervorgehoben wurde. Wenigstens finden wir sie noch erwähnt in den Aphorismen (I, p. 444, s. 6, n. 39 Erm. — IV, p. 572, s. 6 L.):

> Σπασμοὶ γίγνονται ἢ ὑπὸ πληρώσιος ἢ κενώσιος· οὕτω δὲ καὶ λυγμός.

Die Erwägung der hier zutreffenden Ursache (πλησμονή) des Schluckens muß natürlich dem geschäftigen Arzte sofort Anlaß geben, dem Übel entgegenwirkende Mittel anzuraten, wovon er besonders eines (symp. p. 185, E) als sicher helfend anpreist:

> Εἰ δ᾽ ἄρα πάνυ ἰσχυρά ἐστιν (sc. ἡ λύγξ), ἀναλαβών τι τοιοῦτον οἵῳ κινήσαις ἂν τὴν ῥῖνα, πτάρε· καὶ ἐὰν τοῦτο ποιήσῃς ἅπαξ ἢ δίς, καὶ εἰ πάνυ ἰσχυρά ἐστι, παύσεται.

Hiezu ist bereits in der Ausgabe des platonischen Gastmahles von Wolf [2]) eine Stelle aus den Aphorismen (I, p. 441, s. 6, n. 13 Erm.

1) Hug, Ausg. des plat. Symp. p. 67, Anm. 7. — K. Fr. Hermann, Geschichte u. Syst. der plat. Phil. p. 680, n. 580.

2) Fr. A. Wolf, Ausg. des plat. Symp. (1792).

— IV, p. 566, s. 6 L.) citiert worden, die zeigt, daß das von Eryximachus empfohlene Radikalmittel ein der hippokratischen Schule entlehntes sei:

Ὑπὸ λυγμοῦ ἐχομένῳ πταρμοὶ ἐπιγενόμενοι λύουσι τὸν λυγμόν.

Dieser Satz aber darf nur auf einen durch Anfüllung entstandenen Schlucken bezogen werden, wie uns das der Scholiast[1]) auseinandersetzt, dessen Worte ihrer Wichtigkeit halber wenigstens zum Teile hiehergesetzt seien:

Νῦν οὖν ὑποτίθεται λυγμὸν ἐπὶ πληρώσει καὶ λέγει, ὅτι, ἐὰν ἐπ᾽ αὐτῷ πταρμὸς γένηται, ἀπάλλαξις γίγνεται τοῦ λυγμοῦ, ἐπειδὴ . . . . . κενοῦται τὰ κατὰ τὸν στόμαχον ὑγρὰ τὰ τὸν λυγμὸν ἐργάζοντα.

Hiedurch nun werden wir belehrt einerseits darüber, daß die Beseitigung jenes durch Anfüllung entstandenen Übels durch eine Art Entleerung erzielt wird, andrerseits aber wird zugleich ein Licht auf das Verfahren des Eryximachus geworfen: für ein durch *πλησμονή* entstandenes Übel gibt er als wirksamstes (vgl. auch symp. p. 189, A) Mittel ein solches (*πταρμός*) an, welches eine *κένωσις* bewirkt und der Ursache der Krankheit entgegengesetzt ist[2]). Daher scheint es, daß Platon jenes komische Intermezzo auch deshalb erfunden und vorher eingeflochten habe, damit Eryximachus gegenüber einem allerdings ganz unbedeutenden Übel zuerst eben die Kunst zeige und praktisch bethätige, welche er darauf in seiner Rede als die eigentliche *ἰατρική* definiert. Gerade durch diese heitere Zwischenscene aber erhalten seine Worte *οὗτός ἐστιν ὁ ἰατρικώτατος* und *ἀγαθὸς ἂν εἴη δημιουργός* (vgl. symp. p. 1-6, D) eine ironische Färbung, indem Eryximachus damit den als tüchtigen Arzt bezeichnet, der so handelt, wie er eben gehandelt, und so sich selbst lobt in einer auf die Zuhörer komisch wirkenden Weise.

Wie im Symposion, so beruft sich Platon auch noch anderwärts auf jene von den Hippokratikern beobachteten Regeln der Therapie. Es sind hieher zu rechnen alle diejenigen Stellen, wo entsprechend den ärztlichen Vorstellungen der Zustand des Hungers oder des Durstes als schmerzhafte Entleerung bezeichnet wird, dem durch angemessene Anfüllung

---

1) Diese Erklärung gibt Theophilus (vgl. Schol. in Hippocr. II, p. 492), womit auch die des Damascius ebendort zu vergleichen ist.

2) Vgl. de flatibus II, p. 124, c. 1 Erm. — VI, p. 92, c. 1 L.).

abzuhelfen sei. In Beziehung darauf wird im Staate (Rep. IX, p. 585, A B) die Frage aufgeworfen:

Οὐχὶ πεῖνα καὶ δίψα καὶ τὰ τοιαῦτα κενώσεις τινές εἰσι τῆς περὶ τὸ σῶμα ἕξεως;

Besonders aber im Philebus werden ähnliche Gedanken wiederholt zum Ausdrucke gebracht, wofür uns ein deutliches Beispiel folgendes Zwiegespräch (Phileb. p. 31, E) an die Hand gibt:

Socr. *Πείνη μέν που λύσις καὶ λύπη;*
Prot. *Ναί.*
Socr. *Ἐδωδὴ δέ, πλήρωσις γιγνομένη πάλιν, ἡδονή;*
Prot. *Ναί.*
Socr. *Δίψος δ᾽ αὖ φθορὰ καὶ λύπη (καὶ λύσις), ἡ δὲ τοῦ ὑγροῦ πάλιν τὸ ξηρανθὲν πληροῦσα δύναμις ἡδονή.* [1]).

Bald darauf (p. 35, A) wird, nachdem wiederholt (p. 34, E) der Durst als Zustand der Entleerung bezeichnet worden ist, von Sokrates der ganz hippokratische Satz vorgetragen:

Ὁ κενούμενος ἡμῶν ἄρα, ὡς ἔοικεν, ἐπιθυμεῖ τῶν ἐναντίων ἢ πάσχει· κενούμενος γὰρ ἐρᾷ πληροῦσθαι.

Erinnern nun diese Worte schon an und für sich an die bereits erörterten Regeln der Hippokratiker, so wird uns eine Vergleichung der platonischen Stelle mit der Schrift de flatibus auch dadurch nahe gelegt, daß deren Verfasser zur Erklärung der von ihm aufgestellten Lehren über *πλήρωσις* und *κένωσις* dieselben Beispiele wie Platon gewählt hat; denn nachdem er vorausgeschickt, daß, wer die Ursache einer Krankheit wisse, durch Einwirkung des Entgegengesetzten Heilung schaffen könne, fährt er (II, p. 124, c. 2 Erm. — VI, p. 92, c. 1 L.) unmittelbar vor der bereits oben citierten Stelle weiter:

Αὐτίκα γὰρ λιμὸς νοῦσός ἐστι· ὅ,τι γὰρ ἂν λυπέῃ τὸν ἄνθρωπον, τοῦτο καλέεται νοῦσος. τί οὖν λιμοῦ φάρμακον; ὅ,τι παύει λιμόν. τοῦτο δ᾽ ἐστὶ βρῶσις· τούτῳ ἄρα

1) Vgl. noch Gorg. p. 496, DE; Phileb. p. 35, E; p. 47, C, — Bezüglich der Ausdrücke *ἡδονή* und *λύπη* sei kurz bemerkt, daß nach Platon (Legg. V, p. 734, BC) im Zustande der Gesundheit die angenehmen, im Zustande der Krankheit aber die unangenehmen Empfindungen vorherrschen. Demgemäß wird an obiger Stelle das Essen als *ἡδονή* bezeichnet, da es die mit dem Hunger verbundenen schmerzlichen Gefühle zu beseitigen und durch angenehme zu ersetzen vermag.

ἐκεῖνο ἰητέον· Αὖτις αὖ δίψαν ἔπαυσε πόσις· πάλιν αὖ πλησμονὴν ἴηται κένωσις, κένωσιν δὲ πλησμονή ....

Es kann wohl nicht angenommen werden, daß alle diese Ähnlichkeiten nur Zufall seien, vielmehr werden wir folgern dürfen, daß Platon auch in jenen Grundsätzen der Therapie an die Hippokratiker und speziell an den Verfasser der Schrift de flatibus sich gehalten habe, auf welche er ja auch sonst mehrmals angespielt hat.

Wie nun aber bei Überfüllung mit Speisen und Getränken oder bei deren Mangel für den Körper Übel entstehen können, so verhält es sich natürlich auch bei Dingen anderer Art, die das richtige Maß überschreiten [1]). Als Beweis hiefür dient der Inhalt der zweifellos hippokratischen Schriften de morbis vulgaribus l. I und III, de aëre, locis et aquis, sowie auch der Aphorismen. Hievon geleitet hat Petersen [2]) angenommen, daß Platon auch auf Hippokrates Bezug nehme, wenn er (Legg. X, p. 906, C) sage:

Φαμὲν δ᾽ εἶναί που τὸ νῦν ὀνομαζόμενον ἁμάρτημα, τὴν πλεονεξίαν, ἐν μὲν σαρκίνοις σώμασι νόσημα καλούμενον, ἐν δὲ ὥραις ἐτῶν καὶ ἐνιαυτῶν λοιμόν.

Daß diese Worte mit den Anschauungen des Hippokrates zusammentreffen, ist außer allem Zweifel; jedoch kehren ähnliche Gedanken auch in pseudohippokratischen Schriften [3]) wieder, so daß sich, zumal die Stelle Platons ganz allgemein gehalten ist, unmöglich feststellen läßt, ob er gerade eine bestimmte Schrift im Auge gehabt habe oder aber nur überhaupt eine hippokratische Theorie habe darlegen wollen.

§ 9.

An die bisher gegebenen Auseinandersetzungen über Krankheitszustände und Behandlung der Kranken mag sich noch ein weiterer kurzer Abschnitt reihen, dessen Inhalt, obwohl in das Gebiet der allgemeinen Pathologie gehörig, dennoch nicht recht wohl im Zusammenhange mit den dort verglichenen Lehren sich erörtern ließ. Er betrifft das Gesetz der Sympathie, welches bereits von den Hippokratikern und in übereinstimmender Weise auch von Platon ausgesprochen worden ist.

---

1) Vgl. Sprengel I, p. 381.

2) Petersen, Hippocr. nom. quae fer. script. p. 20.

3) Vgl. z. B. de natura hominis II, p. 83, c. 4 Erm. — VI, p. 40, c. 4 L.

Das Wesen der Sympathie besteht nach den Hippokratikern darin, daß in einer Krankheit, wenn auch der Sitz des Schmerzes örtlich ist, denselben dennoch der ganze Körper vermöge der unter seinen Teilen bestehenden Verbindung mitfühlen muß [1]). In gedrungener Kürze wird diese Mitleidenschaft der Körperteile gelehrt in dem Satze der pseudohippokratischen Schrift de alimento (III, p. 300, c. 22 Erm. — IX, c. 23 L.):

Ξύρροια μία, ξύμπνοια μία, ξυμπαθέα πάντα.

In ausführlicher Weise aber legt uns der Verfasser der Schrift de locis in homine (II, p. 396, c. 1 Erm. — VI, p. 278, c. 1 L.) dar, daß, wenn ein Glied des Körpers, und sei es auch das kleinste, verletzt wird, die schmerzliche Empfindung allen Gliedern, d. h. dem ganzen Körper sich fühlbar macht:

Εἴ τις βούλεται τοῦ σώματος ἀπολαβὼν μέρος κακῶς ποιέειν τὸ σμικρότατον, πᾶν τὸ σῶμα αἰσθήσεται τὴν πεῖσιν, ὁκοίη ἄν τις ᾖ, διὰ τόδε, ὅτι τοῦ σώματος τὸ σμικρότατον πάντα ἔχει, ὅσαπερ καὶ τὸ μέγιστον· τοῦτο δ᾽ ὁποῖον ἄν τις πάθῃ ἐπαναφέρει πρὸς τὴν ὁμοεθνίην ἕκαστον πρὸς τὴν ἑωυτοῦ, ἤν τε κακὸν, ἤν τε ἀγαθὸν ᾖ· καὶ διὰ ταῦτα καὶ ἀλγέει καὶ ἥδεται ὑπὸ ἔθνεος τοῦ σμικροτάτου τὸ σῶμα, ὅτι ἐν τῷ σμικροτάτῳ πάντ᾽ ἔνι τὰ μέρεα καὶ ταῦτα ἐπαναφέρουσι ἐς τὰ σφῶν αὐτῶν ἕκαστα καὶ διαγγέλλουσι πάντα.

Die gleichen Gedanken, wie sie hier ausgesprochen sind, gibt Platon wieder an einer Stelle (Rep. V, p. 462, CD), die bereits Littré in seiner Ausgabe der hippokratischen Werke (VI, p. 278) beigeschrieben hat:

Ὅταν που ἡμῶν δάκτυλός του πληγῇ, πᾶσα ἡ κοινωνία ἡ κατὰ τὸ σῶμα πρὸς τὴν ψυχὴν τεταμένη εἰς μίαν σύνταξιν τὴν τοῦ ἄρχοντος ἐν αὐτῇ ᾔσθετό τε καὶ πᾶσα ἅμα ξυνήλγησε μέρους πονήσαντος ὅλη, καὶ οὕτω δὴ λέγομεν, ὅτι ὁ ἄνθρωπος τὸν δάκτυλον ἀλγεῖ· καὶ περὶ ἄλλου ὁτουοῦν τῶν τοῦ ἀνθρώπου ὁ αὐτὸς λόγος, περί τε λύπης πονοῦντος μέρους καὶ περὶ ἡδονῆς ῥαΐζοντος.

So oft also der Finger oder sonst ein Teil des Körpers leidet, sagt

1) Vgl. Sprengel I, p. 368. 486. — Lichtenstädt p. 138.

Platon, bemerkt es die zwischen Seele und Körper verbreitete Gemeinschaft, so daß das Ganze den Schmerz mitfühlen muß. Dieses gegenseitige Mitempfinden aber erstreckt sich nach ihm nicht nur auf den Schmerz, sondern auch auf angenehme Empfindungen, wie das gleichfalls schon der Verfasser der Schrift de locis in homine ausgesprochen hatte. Beide Stellen decken sich somit dem Inhalte nach vollständig, nur daß Platon dem Charakter seiner Philosophie gemäß den Übergang der Gefühle vom Körper auf die Seele, der er die Herrschaft einräumt, besonders betonen zu müssen glaubt.

Das ungefähr ist es, was der Verfasser dieser Abhandlung zur Beantwortung der aufgeworfenen Frage verwerten zu können glaubte. Von einigen weniger bedeutenden Stellen, die Littré (vgl. I, p. 311. 343. 356) und Ermerins (vgl. II, p. 26. 27. 76) zur Vergleichung herangezogen haben, und deren Ähnlichkeit zumeist mehr eine äußerliche ist, wurde hiebei abgesehen, und mag dieser kurze Hinweis darauf genügen.

Fassen wir nun zusammen, was aus vorliegender Untersuchung mit Gewißheit sich folgern lassen dürfte, so ist es etwa dieses: Platon hat ohne Zweifel nicht nur die Schriften des Hippokrates selbst gekannt und gelesen, sondern er war auch vertraut mit Doktrinen, wie wir sie in anderen um die Zeit des Hippokrates abgefaßten Schriften dargelegt finden. Denn was er über einzelne Teile des Körpers, besonders die Sehnen lehrt, was er über Entstehung und Wesen der Krankheiten vorbringt, was er endlich über ärztliche Behandlung zu sagen weiß, stimmt zum Teil dem Inhalte, mehrmals aber auch der Form nach mit Lehren, die in jenen Schriften ihm vorlagen. Dabei mußte es allerdings bisweilen dahingestellt bleiben, ob nicht umgekehrt für pseudohippokratische Schriften die platonischen Dialoge als Quelle zu gelten haben, wie das namentlich bei der öfters angeführten Schrift de ossium natura der Fall war. Unter den jedenfalls früher entstandenen Schriften kamen außer den allgemein dem großen Hippokrates zugeschriebenen und dem höchst wahrscheinlich zum Teile echten Buche de natura hominis in Betracht die Aphorismen und besonders die Schriften de flatibus und de locis in homine.

Was die Schrift de flatibus anbelangt, so behauptet Littré (I,

p. 293), sie trage das Zeichen der hippokratischen Schule an sich, während Ermerins (II, prol. p. 95) sie einem Sophisten zuweist. Durch diese letztere Annahme dürfte es sich auch erklären lassen, warum Platon zuweilen gerade gegen Lehren, wie sie in jener Schrift enthalten sind, ironisch sich vernehmen läßt. Bemerkenswert ist dabei auch noch der Umstand, daß die Schriften Platons, in welchen auf jenes Buch Bezug genommen ist, der späteren Lebenszeit des Philosophen angehören. Es zählen hieher der Philebus, das Gastmahl, der Staat und der Timäus.

Am bestimmtesten aber dürfte sich behaupten lassen, daß Platon die Schrift de locis in homine benützt habe; denn was er im Timäus über die Sehnen (*νεῦρα*) vorträgt, ist zum größten Teile in auffallend ähnlicher Weise darin enthalten und zwar im Zusammenhange das ganze vierte und fünfte Kapitel hindurch. Hat nun, wie man in der Regel annimmt, Platon seinen Timäus um das Jahr 370 v. Chr. geschrieben, so muß demnach jene Schrift vor dieser Zeit entstanden sein. Dürfte man freilich dem Zeugnisse Galens glauben, so müßte sie dem Hippokrates selbst zugewiesen werden, da derselbe an zwei Stellen, allerdings ohne gerade ihren Titel zu nennen, daraus Sätze citiert, die er ausdrücklich als dem Hippokrates angehörig bezeichnet. Denn einmal teilt er (Galen, de nat. fac. vol. II, p. 132 ed. K) unter Berufung auf den koischen Arzt über das Anschwellen der Milz eine Lehre mit, die in ganz ähnlichem Wortlaute in der Schrift de locis in homine (II, p. 417, c. 23 Erm. — VI, p. 314, c. 24 L.) enthalten ist. Sodann ist in letzterer Schrift (p. 396, c. 2 Erm. — p. 278, c. 2 L.) auch der bereits früher angeführte Satz ausgesprochen: *Φύσις δὲ τοῦ σώματος ἀρχὴ τοῦ ἐν ἰατρικῇ λόγου.* Diesen aber führt der pergamenische Arzt (Galen, *ὅτι ὁ ἄριστος ἰατρὸς καὶ φιλόσοφος*, p. 10 ed. Iw. Müller. — I, p. 54 ed. K.) ausdrücklich auf Hippokrates zurück, indem er sagt: *καὶ μὲν δὴ καὶ φύσιν σώματος ὁ μὲν* (sc. *Ἱπποκράτης*) *ἀκριβῶς ἀξιοῖ γιγνώσκειν ἀρχὴν εἶναι φάσκων αὐτὴν τοῦ κατ᾽ ἰατρικὴν λόγου παντός.* — Somit käme zu den Zeugnissen älterer Schriftsteller, die für die Echtheit der Schrift de locis in homine sich ausgesprochen haben und von Littré (I, p. 355) aufgeführt werden, noch das des Galen hinzu. Aber freilich ist damit noch lange nicht bewiesen, daß die betreffende Schrift in Wahrheit den echten Büchern des Hippokrates beizuzählen sei, da Galen nicht immer ein glaubwürdiger Zeuge ist. Am meisten Wahrscheinlichkeit dürfte noch die von Ermerins (II, prol. p. 75) aufgestellte Ver-

mutung für sich haben, daß jenes Kompendium wohl als das Produkt eines in Großgriechenland lebenden Doriers zu betrachten sei. Ist dem wirklich so, dann hat eben Platon einen Teil seiner im Timäus niedergelegten anatomischen Lehren aus einem Lande sich geholt, woher ihm nach der gewöhnlichen Annahme (vgl. Zeller II, 1, p. 468, Anm. 2) auch sonst die Quellen für jenen Dialog geflossen sind.

Poschenrieder, Franz

Die platonischen Dialoge in ihrem Verhältnisse zu den hippokratischen Schriften

Landshut 1882